

Winckelmanns Biographie.

Johannes Winckelmann war geboren in Stendal den 9ten December 1717⁵³⁷). Sein Vater war ein Schuster, oder richtiger gesagt ein Schuhflicker, und so arm, dass Winckelmann die Erfüllung seines Wunsches, in der lateinischen Schule seiner Vaterstadt zu studiren, nur durch fremde Unterstützung erreichen konnte⁵³⁸). Er zeichnete sich bald vor seinen Mitschülern durch ungewöhnliche Fortschritte besonders in den klassischen Sprachen aus. Bald wurde er der Liebling seines Rectors, las ihm vor, da er blind geworden war, und es wurde ihm gar die Aufsicht über die Schulbibliothek anvertraut, die zwar klein war, aber doch gute Ausgaben, namentlich von den lateinischen Klassikern besessen haben soll. Es ist merkwürdig, dass Winckelmann bei dieser Gelegenheit seine erste Bekanntschaft mit den Werken der Bildhauer- und Malerkunst machte. Denn da er fleissig in den Büchern las, welche die Bibliothek enthielt, traf er auch auf einige Bände eines Werkes unter dem Titel: der neueröffnete adeliche Ritterplatz, wodurch er schon damals zu diesen Gegenständen hingezogen wurde, welchen er hernach besonders den letzten und glücklicheren Theil seines Lebens widmete.

Mehr als die Hälfte von Winckelmanns Leben verfloss in einer sehr bedrängten Lage, unter dessen Last ein weniger kräftiger Geist leicht hingsunken sein würde, da sie, so viel mir bekannt ist, nicht durch bessere Aussichten für die Zukunft oder durch die Aufmunterung und Hülfe Anderer erleichtert wurde. Erst da Winckelmann in seinem ein oder zwei und dreissigsten Jahre⁵³⁹) in die Dienste des Grafen Bünau kam, ward

seine Stellung wenigstens in wissenschaftlicher Rücksicht besser, wenngleich sie in andern Rücksichten noch einige Jahre beschränkt genug war. Wir werden in dem Folgenden näher entwickeln, wie Winckelmann endlich in eine günstigere Lage kam; aber wenngleich wir nicht anders, als wünschen können, dass er auf einem andern Wege, als den er wählte, sich von den Hindernissen befreit hätte, die so lange seinen ungewöhnlichen Geist beschränkten, bestätigt doch sein Beispiel nichts desto weniger, dass ein Geist, wie der seinige, sich nicht durch äussern Widerstand besiegen lässt; sondern mitten unter allen Schwierigkeiten und Hindernissen seine Thätigkeit fortsetzt, und so gewiss als der Geist mehr als der Körper ist, endlich siegreich die Schranken durchbricht, welche der Schwächere oft für unüberwindlich hält.

Von Stendal ging Winckelmann im Jahre 1735 nach Berlin, wo er in das köllnische Gymnasium aufgenommen wurde. Nachher hielt er sich abwechselnd an mehren Orten, z. B. in Halle und Jena auf. Er studirte fleissig, aber ohne sich ein bestimmtes Fach zu wählen, am wenigsten die Theologie, wozu er von Kindheit an bestimmt gewesen war. In Jena beschäftigte er sich gar mit mathematischen und medicinischen Studien. Auch war er zwei Mal Hauslehrer, und machte einige fruchtlose Versuche, eine öffentliche Anstellung zu erhalten, bis er im Jahre 1743 Conrector in Seehausen in der Altmark wurde. Dieses Amt war so unbedeutend, dass Winckelmann sich bei verschiedenen Familien in der Stadt Freitische verschaffen musste. Dennoch behielt er es ungefähr fünf Jahre, und studirte in diesem Zeitraum die klassischen Schriftsteller, die Geschichte und die Dichtkunst der neueren Nationen so fleissig, dass er selbst im Winter nicht zu Bette zu gehen pflegte, sondern in einem Pelze eingehüllt nur vier Stunden, von 12 bis 4 Uhr, in seinem Lehnstuhl schlief. Die Ursache zu dieser Anstrengung war besonders, dass der Schulunterricht und eine Privatinformation täglich ihm noch mehr Zeit kosteten, als sonst ein gesunder und fleissiger Mensch geistige Arbeit pflegt aushalten zu können. — Aus Winckelmanns früherem Leben, ehe er Conrector in Seehausen wurde, verdienen ein

paar Züge erwähnt zu werden, als Beweis von dem mächtigen Triebe, der schon frühe mit unwiderstehlicher Kraft Winckelmann hinriss, grosse, ja jedes Opfer zu bringen, um sich dem Ziele zu nähern, das in einem bezaubernden Lichte ihm stets vorschwebte. Schon als Winckelmann Zögling in dem köllnischen Gymnasium in Berlin war, wirkte die Nachricht von der Bibliothek des Joh. Alb. Fabricius, die in Hamburg verkauft werden sollte, mit solcher Zaubermacht auf den ungefähr neunzehnjährigen Jüngling, dass er beschloss eine Fussreise nach Hamburg zu unternehmen, um in den Besitz einiger der ausgezeichneten Ausgaben griechischer und römischer Schriftsteller zu kommen, die diese Bibliothek enthielt. Der Plan ward vollführt. Aber ohne Geld zur Ausführung der Reise selbst, besass Winckelmann noch weniger das zur Erfüllung des Zweckes seiner Reise Nothwendige. Doch liess er sich dadurch nicht zurückhalten. Jener Plan sollte und musste ausgeführt werden, und nun sprach er auf seiner Wanderung fleissig bei Adlichen, bei geistlichen und weltlichen Beamten vor, um sich Unterstützung zu verschaffen. Nach Udens Bericht brauchte er den Vorwand, dass er zu klein wäre, um Soldat zu werden, dass er sich aber nicht zum Officier - Aufwärter gebrauchen lassen wollte, und also, um seine Lust zum Studiren zu befriedigen, anderswohin seine Zuflucht nehmen müsste. Man fand einen solchen Wunsch mehr, als verzeihlich, und Winckelmann sah sich durch das, was er sich auf diese Art erwarb, nicht blos im Stande, diese Reise zu vollführen, sondern auch sich einige vorzügliche Ausgaben so wol griechischer, als römischer Schriftsteller zu kaufen. Den so erworbenen Schatz trug er mühsam selbst nach Berlin zurück. — Aus jenem Zeitraume verdient ausserdem folgender Zug als sehr merkwürdig erwähnt zu werden. Den lange genährten Wunsch Italien, vermuthlich auch zugleich Paris zu besuchen, beschloss Winckelmann im Anfange des Jahres 1740, also ungefähr 22 Jahr alt, auszuführen. Aber der Mittel und der Unterstützung zur Ausführung dieses Planes gänzlich beraubt, musste eben so, wie bei der frühern Reise nach Hamburg, ein Mittel das Nöthige zu Wege zu bringen, aufgefunden werden. Dazu wählte Winckelmann ein Mittel, das kaum seine Wirkung verfehlen konnte, grade je mehr er sich

dem eigentlichen Ziele seiner Reise näherte. Er hoffte hinlängliche Unterstützung in den katholischen Klöstern zu finden, wenn er vorgäbe, dass er zu der katholischen Kirche übergehen wollte, und dass er nun nach Rom wanderte, um dort sein Glaubensbekenntniss abzulegen. Winckelmann trat die Reise an, vollendete sie aber nicht; doch nicht, weil der gewählte Plan fehl schlug, sondern weil er durch das Vorrücken einer französischen Armee gegen Deutschland abgeschreckt wurde, da dadurch die Wege unsicher gemacht wurden, und junge Leute sich der Gefahr aussetzten, mit Gewalt weggeführt zu werden. — Zwar ist es unbekannt, was Winckelmann gethan haben würde, wenn er an den Ort seiner Bestimmung gekommen wäre; aber da er in einer hilflosen Lage gewesen sein würde, wenn er das Vorgeben nicht ausgeführt hätte, so ist es in hohem Grade wahrscheinlich, dass er schon damals sein Glaubensbekenntniss vertauscht haben würde, wenn er auch von Anfang an keinen klaren und bestimmten Beschluss darüber gefasst hatte. Aber obgleich die Unterbrechung der Reise damals zugleich diese wahrscheinliche Folge derselben aufhob, kommt es mir doch beinahe noch mehr, als bloß wahrscheinlich vor, dass Winckelmann schon bei jener früheren Gelegenheit, also vierzehn Jahre ehe er sich zu der katholischen Kirche bekannte, sich mit dem Gedanken an die Früchte vertraut machte, die eine solche Glaubensveränderung ihm bringen konnte. Und kaum irre ich, wenn ich annehme, dass die hier erzählte Begebenheit ohne Zweifel nicht wenig dazu beitrug, Winckelmann für die nur allzu glücklichen Bekehrungsversuche der katholischen Kirche empfänglicher zu machen, von welchen ich in dem Folgenden sprechen werde.

Wir haben oben gesehen, dass Winckelmann im Jahre 1743 Conrector in Seehausen geworden war, in welchem büdevollen und kleinen Amte er bis 1748 oder 1749 blieb⁵⁴⁰). Da trieb ihn sein unermüdliches Streben aus diesen engen Verhältnissen hinaus. Er wandte sich an den Grafen Büнау mit dem Wunsche, bei seiner Bibliothek in Nöthenitz in der Nähe von Dresden angestellt zu werden. Der Posten eines Bibliothekars war schon vergeben, aber Büнау bot ihm eine Anstel-

lung als Secretair bei der genannten Bibliothek mit 80 Reichsthaler Gehalt an. So unansehnlich dieser Posten auch war, ward er doch von Winckelmann, als eine in mehren Rücksichten erwünschte Verbesserung seiner bisherigen Lage, mit Freuden angenommen. Bis zum Jahre 1754 blieb Winckelmann in Bünaus Diensten; und während er mit dem genauesten Fleisse die ihm von Amts wegen obliegenden, oft mühsamen Arbeiten besorgte, setzte er zugleich mit unermüdlicher Beharrlichkeit seine eigenen Studien fort. Aber Winckelmanns Streben hatte es bisher an einem bestimmten Ziele gefehlt, das seinen grossen Anlagen und seinem seltenen Fleisse entspräche. Durch seine bisher gesammelten Kenntnisse war er darauf vorbereitet, jeden Theil der Alterthumswissenschaft zu bearbeiten, den er zum Gegenstand seiner wissenschaftlichen Thätigkeit wählen mochte. Eine solche bestimmtere Wahl blieb nun auch nicht aus; denn durch neue Verhältnisse und Umstände ward Winckelmanns Geist in dem hier erwähnten Zeitraume immer mehr und mehr dahin geleitet, die Bahn zu betreten, die ihm zum unsterblichen Ruhme für ihn selbst, und zum Heil für die Wissenschaft gleichsam vom Schicksale bestimmt war. Er besuchte fleissig die Kunstschatze Dresdens, und wurde dadurch immer mehr und mehr veranlasst, sein Studium den Werken der Kunst zu widmen. Der Vorsatz, sich selbst zum praktischen Künstler zu bilden, ward bald wieder aufgegeben; aber desto eifriger ward sein Studium fortgesetzt, und die Sehnsucht nach Italien wuchs aufs Neue mit zunehmender Macht. — In diesem Zeitraume schloss er mehre Bekanntschaften, die von grossem Einflusse so wol auf seine höhere Ausbildung, als auf seine Schicksale für die Folgezeit waren. Zu denen der ersten Art gehörte Hagedorn, Lippert, und vor Allen der Maler Oeser, der Winckelmanns treuer Freund war, und zugleich viel dazu beitrug, seinen Kunstenthusiasmus zu wecken, so wie er ihm auch mit Einsicht und Geschmack Anleitung dazu gab, die Werke der Kunst aufzufassen und zu beurtheilen. Auf seine nachfolgenden Schicksale hatten besonders Archinto, damals päpstlicher Nuntius in Dresden, und Pater Rauch, der Beichtvater des Königs von Polen, grossen Einfluss. Hierbei habe ich Winckelmanns bekannten Uebergang

zu der katholischen Kirche im Sinne. Zwar ist es nicht meine Meinung, dass diese Männer Winckelmann so in ihrer Gewalt hatten, dass sie eine unabwendbare Herrschaft über seinen Beschluss ausüben konnten. Ich bin vielmehr vom Gegentheil überzeugt, ja gar davon, dass sie nicht einmal etwas Ernstliches vorgenommen, zum mindesten nicht so anhaltende Versuche gemacht haben würden, wenn sie nicht mit der Feinheit und Schlaueit, welche in dieser Rücksicht den Dienern der katholischen Kirche eigen sind, sich durch Winckelmanns ihnen wohlbekannte Denkart und Neigungen sich dazu angereizt gefühlt hätten. Vermuthlich hatte Archinto bei seinen Besuchen in Nöthenitz Gelegenheit gehabt, sich mit Winckelmanns Sehnsucht nach Italien, so wie auch mit seiner übrigen Denkart, namentlich in Religionssachen, bekannt zu machen. Durch diese Beobachtungen in Verbindung mit der Ehre, die er sich dadurch einlegen würde, dass er der römischen Kirche einen so ausgezeichneten, wengleich damals noch ziemlich unbekanntem Proselyten verschaffte, liess Archinto sich leicht dazu bestimmen, seine Bekehrungsversuche ins Werk zu setzen. Dass er in dieser Rücksicht auch in Rom Unterhandlungen einleitete, sieht man daraus, dass unter den vielen verschiedenen Anerbietungen und Plänen für die künftige Anstellung Winckelmanns in Rom auch der war, dass er Bibliothekar bei dem Cardinal Passionei sein sollte, dem seine griechische Handschrift, von welcher ihm eine Probe gesandt worden war, gefallen hatte, und der zugleich vortheilhafte Zeugnisse von seiner griechischen Gelehrsamkeit erhalten hatte. — Die so mit Winckelmann eingeleiteten Unterhandlungen dauerten jedoch eine geraume Zeit (1752—1754), ehe sie ganz ins Reine gebracht wurden. Nicht selten schienen sie am Ziele zu sein, wurden dann wieder abgebrochen oder aufgeschoben besonders durch das Unbestimmte und Schwankende in Archintos Anerbietungen, gegen den Winckelmann immer Misstrauen fühlte, so wie auch durch andere Umstände. Von allem diesem erhält man die vollständigste und deutlichste Kenntniss durch Winckelmanns Briefe⁵⁴¹), in welchen sein lebhafter und sich leicht mittheilender Geist sich in seiner ganzen Eigenthümlichkeit zeigt. Die hier erwähnten Unterhandlungen, die lange

sehr heimlich betrieben wurden, wurden endlich in der Mitte des Jahres 1754 mit Winckelmanns förmlichem Uebertritte zu der katholischen Kirche geschlossen. Er legte das Glaubensbekenntniss ohne alle Oeffentlichkeit in Archintos Cabinet, in Gegenwart des Beichtvaters und zweier Nuntiatur - Geistlichen, ab. Aber die längst ersehnte Reise ging doch noch nicht vor sich. Ein ganzes Jahr verfloss, ehe Winckelmann seine Reise und seine Stellung in Rom zum mindesten für eine Zeitlang so gesichert sah, dass er sich dorthin begeben durfte. Auch in diesem Zwischenraume wurde Winckelmann theils durch eigne Vorsätze und Pläne, theils durch die Einwirkung Anderer, besonders des italienischen Arztes Bianconi, in seinen Beschlüssen bald hierher bald dorthin gezogen^{541 a}). Inzwischen arbeitete er die verschiedenen Abhandlungen über die Nachahmung griechischer Kunstwerke aus, wozu er um so viel bequemere Gelegenheit fand, da er gleich nach seiner Glaubensveränderung Bünaus Dienste verlassen hatte, und die übrige Zeit, bis zu seiner Reise nach Italien, bei seinem Freunde Oeser wohnte. Wir wollen uns hier nicht bei allen den Plänen und Vorschlägen aufhalten, die in diesem Zeitraume Winckelmann beschäftigten. Von den Bedingungen, unter welchen er nach Rom ging, werde ich im Folgenden sprechen, so wie auch von seinem Aufenthalte dort und seinen letzten Schicksalen. Zuvor aber liegt es mir ob, ein paar Augenblicke bei seiner Religionsveränderung zu verweilen.

Wenn eine Religionsveränderung aus wirklicher Veränderung im Glauben, die aus innerem Triebe entsprungen und auf Ueberzeugung gebaut ist, hervorgeht, dann ist es, wenn nicht eigenes, vollständiges Bekenntniss zu Hülfe kommt, unmöglich, eine solche Handlung von ihrem ersten Ursprunge an, ihre stufenweise Entwicklung hindurch, bis zu ihrer Vollbringung vollkommen zu verstehen und zu erklären; so wie es auch ausser den Grenzen der menschlichen Urtheilskraft liegt, ein entscheidendes Urtheil über eine solche Handlung zu fällen. Wenn dagegen eine Religionsveränderung veranlasst wird durch äussere Verhältnisse und Ereignisse in Vereinigung mit einer nicht zu verkennenden und dauernden Richtung in der Denkart

und den Neigungen, durch welche jene Verhältnisse und Ereignisse so unterstützt werden, dass eine Religionsveränderung dadurch bewirkt wird, dann verbirgt sich diese Handlung nicht in den geheimen, nur der Gottheit durchschaubaren Tiefen des Herzens, und die Handlung wird ein Gegenstand der menschlichen Beurtheilung, indem Jeder nach seiner Einsicht und seinem Gefühle sich die Frage beantwortet: ob die Umstände, unter welchen sie geschah, von der Art waren, dass sie zu einer nachsichtigen, entschuldigenden Beurtheilung derselben führen können. — Von der hier zuletzt erwähnten Art war Winkelmanns Uebertritt zu der katholischen Kirche, obgleich ich damit keinesweges die Meinung aussprechen will, dass man ohne Ausnahme Alles kenne, was dazu beigetragen haben kann, dass er diesen Beschluss fasste und ausführte.

Ueberzeugt davon, dass Viele es mit uns beklagen, dass eine Handlung, die für die Wissenschaft so wohlthätige Folgen brachte, nicht — wenn sie doch einmal geschehen ist — von der festen Ueberzeugung von ihrer Richtigkeit begleitet war, wollen wir doch diese Betrachtung nicht weiter verfolgen, sondern, indem wir es Jedem anheimstellen das Urtheil darüber zu fällen, das seinem Gewissen zusagt, beschränken wir uns darauf, nach bestem Vermögen zu erklären, *wie* Winkelmann Katholik wurde.

Leider sind die Nachrichten über die erste Hälfte von Winkelmanns Leben in hohem Grade unvollständig. Daher kann es auch nicht mit einiger Gewissheit entschieden werden, in wie fern er in seiner Kindheit und früheren Jugend, während er noch Schüler zuerst in Stendal, nachher in dem köllnischen Gymnasium in Berlin war, so wie in den nachfolgenden Jahren bis zu seiner Anstellung in Seehausen (1743), in Verhältnissen und Umgebungen lebte, die möglicher Weise Einfluss darauf gehabt haben, seine unläugbare Gleichgültigkeit gegen das protestantische Glaubensbekenntniss, so wie überhaupt gegen jede positive Religionsform hervorzubringen. Hätten wir die so uns mangelnden Nachrichten über jene frühere Periode, dann würden ohne Zweifel die späteren Begebenheiten dadurch mehr Licht erhalten; denn dass ein solcher

Einfluss Statt gefunden habe, scheint mir in hohem Grade wahrscheinlich, was man übrigens auch in Ansehung der angeborenen Anlagen und Neigungen Winckelmanns annehmen mag. Dies kommt mir wahrscheinlich vor, selbst wenn man mit Göthe in seiner Schrift: „Winckelmann und sein Jahrhundert“ annehmen will, dass Winckelmann bis zu einem gewissen Grade „ein gründlich geborner Heide gewesen sei, den die protestantische Taufe zum Christen einzuweihen nicht vermögend gewesen sei.“⁵⁴²). Doch wie sich dies auch verhalten mag — denn ich will hier nicht die Grenzen überschreiten, die ich mir selbst vorgeschrieben habe — so ist es doch gleichwol gewiss, dass er schon frühe Neigung verrieth, den Weg zur Erreichung seiner Wünsche zu wählen, den er doch erst eine Reihe von Jahren später betrat. Wir haben in dem Vorhergehenden ein Beispiel davon gesehen. Dass Winckelmann, während er Conrector in Seehausen war, als Protestant nicht das beste Wort hatte, zeigt eine sehr merkwürdige Aeusserung von ihm selbst in einem seiner Briefe in der berlinischen Sammlung^{542 b}). Er sagt darin, er wäre in seinem Vaterlande verfolgt, als Gottesläugner verschrien und mit Absetzung und Verweisung bedroht.

Was Winckelmann auch ohne das hier erwähnte Mittel hätte ausrichten können, wenn er, mit fester Ergebenheit an die protestantische Kirche, sich ein bestimmtes wissenschaftliches Ziel vorgesetzt hätte, sei es nun ein dem ähnliches, das er erreichte, oder ein davon verschiedenes, das müssen wir jetzt unentschieden lassen. Aber nichts ist gewisser, als dass jener Schritt ihn grade zu der Art Thätigkeit führte, zu welcher er die ausgezeichnetsten Anlagen hatte; so wie es auch gewiss ist, dass viele Beweggründe diesen Schritt für Winckelmann beinahe unwiderstehlich machten, wenn man voraussetzt, was sicher sich so verhielt, dass er nicht durch die unauflösllichen Banden des Glaubens und der Ueberzeugung an das Glaubensbekenntniss gebunden war, in welchem er geboren war.

Ich habe oben auf die äusserst bedrängte Lage aufmerksam gemacht, in welcher Winckelmann mehr als die Hälfte seines Lebens zubrachte. Diese wirkte zugleich, so gross auch

seine Fortschritte waren, auf seine wissenschaftliche Thätigkeit zurück, indem sie ihm jede Aussicht auf die Erfüllung seiner wärmsten Wünsche verschloss, und ihm der Regel nach nur wenige Zeit für seine eigenen Studien übrig liess. Als er in Bünaus Dienste gekommen war, war seine Lage zwar besser, als früher, aber ausserdem, dass sie auch in andrer Rücksichtbeschränkt war, musste Winckelmann sehr viel Zeit auf Pflichtarbeiten für Bünau in solchen Fächern verwenden, die ihn selbst nicht interessirten⁵⁴³). Dazu kam, dass das, was der wichtigste Gewinn durch seine neue Lage war, die Nähe Dresdens und der Kunstschatze desselben, so wie die Bekanntschaften, die er dort schloss, grade statt seinen unruhvollen Geist zu beruhigen, vielmehr dazu diente, so wol ihn selbst von seiner eigentlichen Bestimmung zu überzeugen, als auch mit verdoppelter Kraft, die zuletzt als Instinkt wirkte, seine Sehnsucht Rom zu besuchen, zu entflammen, um dort vollkommener, als es an irgend einer andern Stelle geschehen konnte, seine Liebe zu den Wissenschaften zu befriedigen, die er jetzt immer mehr und mehr dem Studium der antiken Kunst zuwandte. Dies war ihm jetzt sein Ein und Alles; dazu glaubte er sich von der Vorsehung bestimmt, so wie er auch die Mittel, die ihn zu diesem Ziele führten, als eine Schickung betrachtete, der er, mit Hintansetzung aller anderer Rücksichten, folgen müsste. Wir wollen statt aller weitläufigen Beweisführung einige Bruchstücke aus einem seiner merkwürdigsten Briefe hersetzen, der sich in der götheschen Sammlung findet⁵⁴⁴). Er ist geschrieben an Berendis, den 6ten Januar 1753, also über anderthalb Jahr vor Winckelmanns Religionsveränderung. „Du weisst,“ sagt er seinem Freunde, „wie sauer es mir geworden; durch Mangel und Armuth, durch Mühe und Noth habe ich mir müssen Bahn machen^{544b}). Fast in Allem bin ich mein eigener Führer gewesen. Die Liebe zu Wissenschaften ist es, und die allein, welche mich bewegen können, dem mir gethanen Anschlag Gehör zu geben.“ Er beklagt, dass er nicht in einer grossen Stadt geboren sei, wo er eine bessere Erziehung und Bildung hätte geniessen können; namentlich klagt er über den Mangel an Fertigkeit sich in ein paar fremden Sprachen gut auszudrücken, und fragt, ob man

sich diese wol ohne Umgang mit Menschen und ausser der grossen Welt erwerben könne. Darauf fährt er fort: „Du würdest dazu nicht Rom zuerst wählen, und ich vielleicht auch nicht, wenn ich meinem Triebe widerstehen könnte. Gott und Natur haben wollen einen Maler, einen grossen Maler aus mir machen, und beiden zum Trotz sollte ich ein Pfarrer werden. Nunmehr ist Pfarrer und Maler an mir verdorben. Allein mein ganzes Herz hängt an der Kenntniss der Malerei und Alterthümer, die ich durch fertigere Zeichnung gründlicher machen muss. Hätte ich noch das Feuer oder vielmehr die Munterkeit, die ich durch ein heftiges Studiren verloren, ich würde weiter in der Kunst gehen. Nunmehr habe ich nichts vor mir, worinnen ich mich hervorthun könnte, als die griechische Litteratur. Ich finde keinen Ort geschickter als Rom, dieselbe weiter, und, wenn es sein könnte, aufs höchste zu treiben.“ In solcher Stimmung trafen jene Bekehrungsversuche Winckelmann. Dass er auf diese Art nach Rom kommen, und dort eine in jeder Rücksicht wünschenswerthere Stellung erlangen könnte, das ward ihm beständig vor Augen gehalten; aber welche Aussichten man ihm auch öffnete, und welche Versprechungen man ihm auch gab, immer knüpften sie sich an die Glaubensveränderung, als die nothwendige Bedingung, ohne welche nichts zu erreichen sein würde. Was diesen Vorstellungen noch mehr Gewicht gab, war, dass Winckelmann aller Aussicht beraubt war, auf irgend einem andern Wege zu dem Ziele zu gelangen, das ihm hier als so nahe, so leicht erreichbar vorgestellt wurde. Büнау schätzte Winckelmann, benutzte ihn zur Beförderung seiner litterarischen Arbeiten, und wünschte ohne Zweifel ihn in seinen Diensten zu behalten; aber wir finden nicht, dass er etwas that, um Winckelmanns Wünsche zu befördern. Von Seiten des Hofes hatte Winckelmann in dieser Rücksicht eben so wenig zu erwarten, so lange er sich nicht zu der katholischen Kirche bekannte. Man erinnere sich, dass wir von der Mitte des vorigen Jahrhunderts sprechen, um welche Zeit eine solche Unterstützung von dem Dresdener Hofe kaum anders zu erreichen war, als durch die katholischen Umgebungen der königlichen Familie, und vorzüglich durch diejenigen, bei denen das Bekenntniss

ihrer Religion als das einzige Mittel galt, sich ihre Gewogenheit und ihre Empfehlung zu erwerben.

Wenn man auch nur das, was hier in der Kürze über Winckelmanns inneren und äusseren Zustand mitgetheilt worden ist, zu einem lebendigen Bilde davon zusammenfasst, dann braucht man weder zu seinem Studium der Kirchenväter, oder freidenkerischer Schriften seine Zuflucht zu nehmen, um seine Religionsveränderung zu erklären⁵⁴⁶). Es muss Jedem einleuchten, wie ein solcher Mann unter solchen Umständen, wenn auch nur zum Scheine, sich zu der katholischen Kirche bekennen musste. Doch geschah dies, wie wir gesehen haben, nur langsam, und nicht ohne grosse Unruhe, Kampf und manche Bedenklichkeiten, die jedoch nicht ihren Grund in irgend einem Zweifel an der Zulässigkeit der Handlung, sondern nur in verschiedenen äusseren Verhältnissen hatten. Einige Bruchstücke von dem oben benutzten Briefe in Verbindung mit ein paar andren Stellen aus seinen Briefen werden zur Aufklärung dessen, was ich hier in möglichste Kürze zusammengedrängt habe, hinreichend sein. Winckelmann äussert sich gegen seinen oben genannten Freund so: „Du kannst Dir aber wol einbilden, dass der Antrag des Pastors Rauch nicht sine conditione sine qua non geschehen. Das ist der wichtigste Punkt. — Eusebie und die Musen sind hier sehr streitig bei mir; aber die Partei der letzten ist stärker. Die Vernunft, die das Gegentheil in solchem Falle thun sollte, tritt derselben bei. Sie ist bei mir der Meinung, man könne aus Liebe zu den Wissenschaften über etliche theatralische Gaukeleien⁵⁴⁷) hinsehen; der wahre Gottesdienst sei allenthalben nur bei wenigen Auserwählten in allen Kirchen zu suchen. — Ich glaube, dass ich weder Gott noch Menschen betriegen zu wollen, scheinen könnte, ich mag mich gegen die conditionem sine qua non verhalten, wie ich will.“ Er spricht ferner davon, dass er voraussetze, der Pater Rauch sei ein ehrlicher Mann, der sein Bestes wolle, dass er sich aber in jedem Falle zu keinen andren Verpflichtungen für verbunden halte, als solchen, die seine eigne Vernunft und sein Gewissen billigen, so wie dass man in einer Verhandlung mit Katholiken wol

berechtigt sei, nach dem Beispiele der Jesuiten, seine reservationes mentales zu haben. Dann fährt er so fort: „Gott aber kann kein Mensch betriegen; wir schlossen denn von Gott auf uns und wechselsweise. — Der Finger des Allmächtigen, die erste Spur seines Wirkens in uns, das ewige Gesetz und der allgemeine Ruf ist unser Instinct; demselben musst Du und ich, aller Widersetzlichkeit ungeachtet, folgen. Dieses ist die offene Bahn vor uns. Auf derselben hat uns der Schöpfer die Vernunft zur Führerin gegeben; wir würden, wie Phaëton, Zügel und Bahn ohne dieselbe verlieren⁵⁴⁸). Pflichten, welche aus diesem Principio fließen, vereinigen alle Menschen in eine Familie zusammen. Hierin bestand bis auf Mosen Gesetz und die Propheten. Die folgenden göttlichen Offenbarungen erhalten ihre Ueberzeugung nicht durch den todtten Buchstaben, sondern durch göttliche Rührungen, die ich, wie vielen Gläubigen geschehen, billig auch an mich in stiller Ergebung erwarte.“ Dass Winckelmann die Sache nicht mit Gleichgültigkeit behandelte, beweist unter anderen Aeußerungen auch folgende, die bald nachher in dem hier benutzten Briefe folgt: „Ich habe rechtschaffen und seit meinen akademischen Jahren, wie Du weisst, unsträflich (menschlich zu reden) gewandelt. Ich bin treu gewesen ohne Absichten; ich habe gearbeitet ohne Schein einer Gefälligkeit; Gott hat mir Leben und Gedeihen gegeben. Ich habe mein Gewissen rein erhalten, wie sollte ich es verletzen, wenn mich Jemand, der mich befördern will, nöthiget, ihm und seinen Glaubensgenossen, die in göttlicher Offenbarung nicht gegründet sind, aber die auch selbige nicht umstossen, beizupflichten?“ Winckelmann tröstet sich dann damit, dass er nicht schlechter handle, dass aber dagegen seine Beweggründe edler und uneigennütziger sind, als wenn ein wittenbergischer Professor, um Professor zu werden, die Formula concordiae unterschreibt, ohne sie gelesen zu haben oder darauf sterben zu wollen. Er tröstet sich auch mit dem Beispiel eines Comödianten, der mit zunehmenden Jahren nicht anders, als seine Profession verdammen könne, die er doch um des täglichen Brods willen nicht aufgeben könne. „Man tröstet sich unter solchen Umständen damit, dass man entweder so viel Geschick hat oder erhält,

ein paar Jahre eine lächerliche Person zu spielen.“ Damals als Winckelmann dieses schrieb, war es noch nicht seine Absicht für immer in Rom zu bleiben. — Wie es übrigens in seinem Gemüthe gährte, und wie schwankend er in seinen Beschlüssen war, das beweisen viele von seinen Aeusserungen, z. B. wenn er in demselben Briefe sagt, dass das, was man ihm über seine Bestimmung in Rom mitgetheilt habe, ihn angst und bange machte, so wie dass sein Trieb nach Rom in grausamem Streite mit den Gefühlen seiner Freundschaft und Dankbarkeit stände. „Oft, sagt er, verwerfe ich, was ich verlanget, dann verlange ich wieder, was ich verwerfe. Ich bin in grosser Unruhe. Die Sache ist zu weit gekommen.“ Er sagt an einer andern Stelle in derselben Sammlung⁵⁴⁹), wo er Berendis seinen Uebertritt meldet: „Mit wie vieler Unruhe und Kummer ich an diesen äussersten Entschluss gegangen bin, das weiss mein Gott.“ Winckelmanns Kränklichkeit, von der er geheilt zu werden hoffte, wenn er nach Italien käme, und das Ungewisse in seiner Lage, da er blos eine Privatstellung hatte, trugen unstreitig viel zu dem Entschlusse bei, den Weg zu gehen, den man ihm öffnete, um dem Drohenden zu entgehen, was er in seiner Zukunft vor sich sah. Er sagt selbst in demselben Briefe: „Kein Glück seh ich vor mir (bedenke es wohl), keine Retraite ist mir mehr übrig. — Mein Brod kann ich, wenn der Graf sterben sollte, auf keine anständige Art verdienen, da ich keine einzige fremde Sprache reden kann, keinen Schuldienst mag ich nicht, zur Universität taug ich nicht, mein Griechisch gilt auch nirgends. Wo sind Bibliothecarstellen?“ Durch solche Betrachtungen hatte Winckelmann schon lange gesucht sich auf sein Vorhaben vorzubereiten und sich in Ansehung desselben zu beruhigen; und doch ward es endlich durch eine Art von Ueberraschung und durch zufällige Umstände ausgeführt⁵⁵⁰). Von Ueberzeugung war, wie schon bemerkt ist, gar nicht die Rede. Zum Beweise davon dient auch die Aengstlichkeit, die immer mehr zunahm, je näher die Handlung kam, und die endlich, nachdem der Schritt geschehen war, Winckelmann in einen so verwirrten Zustand brachte, besonders mit Rücksicht auf sein Verhältniss zu Bünau, dass man es sich kaum als möglich vor-

stellen würde, wenn nicht der Brief, in welchem er selbst Bünan das Geschehene meldet, davon die entscheidendsten Beweise enthielte⁵⁵¹). Die Klarheit, die sonst Alles auszeichnete, was Winckelmann schrieb, verliess ihn immer, wenn dieser Gegenstand zur Sprache kam, aber doch nirgends mehr, als in dem hier erwähnten Briefe. Er muss bekennen, was sich nicht länger verhehlen lässt, er muss das vertheidigen, entschuldigen und beschmücken, in Ansehung dessen er mit dem peinlichsten Selbstbewusstsein fühlt, dass er es nicht auf eine befriedigende Weise thun könne, denn er stritt nicht unter dem Schilde des Glaubens und der Ueberzeugung, der allein Handlungen von der Beschaffenheit, wie die hier erwähnte, zu vertheidigen vermag. Winckelmann wirft in diesem Briefe Alles verwirrt und bunt durch einander, und baut seine Vertheidigung auf nächtlichen Schweiss, Kopfschwindel, Freundschaft, Kürze des Lebens, die engen Grenzen unserer Freundschaft, die Pflicht theils auf sein eigenes, theils auf Anderer Schicksal in der Zukunft bedacht zu sein; ausserdem habe er den Vorsatz gehabt, seinen Bekehrern ihr Verlangen abzuschlagen, aber, da er grade in der Rücksicht Archinto besucht habe, sei der Empfang so unerwartet und überraschend gewesen, dass er nach einer kurzen Bedenkzeit, und unter dem Vorbehalt, noch eine Zeitlang in Sachsen zu bleiben, nachgegeben, und dann zugleich das Versprechen erhalten habe, dass der König ihn zu der Reise unterstützen und ihm weiter forthelfen werde. Dies ist ungefähr der Gang in jenem merkwürdigen Selbstbekenntniss, gegen dessen Schluss Winckelmann sich selbst mit den Worten unterbricht: „Schaam und Betrübniß erlauben mir nicht mehr zu schreiben“⁵⁵²). Kaum kann man in Allem diesem eine unüberwindliche Gewalt verkennen, welche die Religion, wengleich hintenangesetzt, über das Gemüth ausübt.

Nur der neue, längst ersehnte Aufenthaltsort mit allen den Vortheilen, welche er für Winckelmanns auf die ausgezeichnetsten Gegenstände gerichtete Forschung gewährte, vermochten nach und nach, da auch seine übrige Lage befriedigend war, ihn zu beruhigen, und diese Beruhigung fing

schon vor seiner Abreise nach Rom an sich zu äussern⁵⁵³). Aber weder war er ein gläubiger Katholik, als er sich zu dieser Kirche bekannte, noch ward er es jemals. Ich wiederhole hier diese Bemerkung, um sie mit einer von Winckelmanns eignen Aeusserungen aus dem vorhin schon öfter benutzten Briefe an Berendis⁵⁵⁴) zu begleiten, also mit einer Aeusserung, die aus der ersten Zeit nach seinem Uebertritte herrührt. Er sagt am Schlusse dieses Briefes: „Gieb Dich zufrieden, mein Freund! mir ist nicht anders zu helfen. Ich bekenne es, ich gedenke zuweilen mit Widerwillen an Rom. Das gütige Herz des Nuntii aber macht mir wieder Muth. Lieber wäre mirs, wenn ich plötzlich stürbe. Ich habe mein Leben niemals genossen, und der Zwang meiner Sentiments wird mir in Rom sehr Vieles bitter machen.“ Diese Stelle ist zu wichtig als Beweis für meine Ansicht der ganzen Begebenheit, heit, als dass sie übergangen werden durfte. Hiermit verdient verglichen zu werden, wie Winckelmann ein Jahr nachher, während er sich noch in Dresden aufhielt, in einer muntern Stimmung über seine Theilnahme an dem katholischen Gottesdienste ironisirt⁵⁵⁵). Selbst späterhin befriedigte er die Forderungen der eifrigen Katholiken so wenig, dass das Aergerniss, welches er erregte, bisweilen wol gar für ihn gefährlich werden zu können drohete⁵⁵⁶). — Vielleicht bin ich in der Darstellung dieser so merkwürdigen und folgenreichen Periode von Winckelmanns Leben zu ausführlich gewesen; aber übergehen konnte ich sie nicht, und ich bin nicht im Stande gewesen, auf andere Art, als die gewählte, so unvollkommen es auch geschehen ist, diese Aufgabe zu lösen. Eine Handlung, wie die hier beschriebene, muss ihrer Natur zufolge immer auf sehr verschiedene Art beurtheilt werden.

Der endliche Ausfall der vielen Pläne und Verhandlungen, welche Winckelmanns Abreise vorangingen, war der, dass er mit einer jährlichen Pension von zweihundert Thalern auf zwei Jahre nach Rom ging; und dass man ihm das Versprechen gab, dass er diese, wenigstens so lange der König lebte, auch in Zukunft behalten sollte. Doch erhielt er diese Unterstützung nicht im Namen des Königs, sondern im Namen des vor-

hin erwähnten Beichtvaters. Sie sollte ihm von dem Provincial des Jesuitenordens in Rom ausgezahlt werden⁵⁵⁷). Es ist gar wahrscheinlich, dass Winckelmann selbst nicht gewiss wusste, ob der König oder der Beichtvater ihn unterstützte^{557^b)}.

Im Anfange des Jahres 1755 schrieb er seine Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst. Aus den Stellen, die in den Anmerkungen angeführt sind, erfährt man die näheren Umstände bei der Herausgabe dieser Schrift. Die erste Ausgabe gehört zu den litterarischen Seltenheiten, denn man nahm nur gegen 50 Abdrücke davon. Eine Stelle in dieser Schrift gab Veranlassung zu Lessings Laokoon⁵⁵⁹). Schon die hier erwähnte Schrift Winckelmanns stand in starkem Widerspruche mit den damals gangbaren Meinungen, und erregte grosses Aufsehen. Winckelmann schrieb selbst so wol einen Angriff dagegen, als auch nachher eine Vertheidigung dafür. Diese drei Schriften wurden im Jahre 1756 gesammelt herausgegeben, als Winckelmann schon in Rom war.

Im September 1755 trat Winckelmann seine Reise an, und kam im November-Monat in Rom an. Wie in dem Vorhergehenden, sind auch in dem Folgenden Winckelmanns eigne Briefe unsere Hauptquelle⁵⁶⁰). Von diesen Briefen gilt Alles, was man überhaupt zur Empfehlung von Briefen sagen kann, die von ausgezeichneten Männern so geschrieben sind, wie der Augenblick sie ohne berechnende Rücksicht auf die Zukunft eingab⁵⁶¹).

Wir wenden uns jetzt zu dem zweiten Haupttheile von Winckelmanns Leben, zu demjenigen, in welchem er endlich seine Anlagen so kennen und anwenden lernte, dass man wol, wie er sich selbst an einer Stelle äussert⁵⁶²), von ihm sagen kann, er habe nur in dieser Periode seines Lebens recht gelebt. Leider ist dies nur ein Zeitraum von kaum dreizehn Jahren.

Auf der Reise nach Rom, die acht Wochen dauerte, reiste Winckelmann durch Tyrol. Der Anblick der erhabenen Naturschönheit dieses Landes begeisterte ihn. Niemand erwartet

dies anders, und es ist nur darum merkwürdig, weil dasselbe Land grade den entgegengesetzten Eindruck auf ihn machte, als er kurz vor seinem Tode auf seiner Rückreise nach Deutschland mit dem Bildhauer Cavaceppi dadurch reiste. Dieselben Berge, die dreizehn Jahre früher ihn zur Begeisterung hingerrissen hatten, jagten ihm damals Schrecken und Entsetzen ein.

Schade, dass wir nicht die Selbstbiographie haben, welche Winckelmann zu schreiben im Sinne hatte, und worin er der Nachwelt ein treues Bild seiner Denkart und seiner Handlungen hinterlassen wollte⁵⁶³). Es ist mir unbekannt, ob Winckelmann diesen Vorsatz ganz oder doch zum Theil ausgeführt hat⁵⁶⁴); aber es ist wahrscheinlich, dass es bloß ein vorübergehender Beschluss war, da er in Harnisch gebracht wurde theils durch die Nachricht, dass man in den deutschen Litteraturbriefen seine Lebensbeschreibung unter dem Titel: „Joh. Winckelmanns Leben und Wunder“ bekannt gemacht hätte, theils durch eine fameuse Biographie, die einer seiner ehemaligen Collegen in Seehausen herausgegeben hatte^{565 a}), theils durch die vielen oft ungegründeten Nachrichten, die über ihn verbreitet wurden. Er äussert sich oft mit Unwillen über diese Gegenstände. Vielleicht würde Winckelmann wirklich jenen Plan ausgeführt haben, wenn der Tod ihn nicht so unerwartet überrascht hätte. Die Briefe dienen zum Ersatz für diesen Verlust. Durch die Annahme des katholischen Glaubens, und durch die Berühmtheit, die er bald während seines Aufenthaltes in Rom erlangte, hatte Winckelmann in hohem Grade die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Wir haben daher der oben stehenden Bemerkung hier ihren Platz angewiesen, wo wir grade im Begriff stehen dazu überzugehen, von Winckelmanns Aufenthalt in Rom zu sprechen.

Von der jährlichen Unterstützung, welche Winckelmann bei seiner Wegreise aus Deutschland zugestanden wurde, habe ich oben gesprochen. Sie war ihm von der grössten Wichtigkeit, so lange er sein Auskommen in Rom noch nicht auf eine andere Weise gesichert hatte; besonders da er mit unabänderlicher Festigkeit seinem Vorsatze treu blieb, seine persönliche Unabhängigkeit für keinen Preis aufzuopfern. Er lehnte

daher Alles geflissentlich von sich ab, was ihn auf irgend eine Art entweder von der römisch-katholischen Kirche im Allgemeinen oder von Einzelnen unter ihren Mächtigen abhängig machen konnte.

Schon früher als Winckelmann war Archinto von Dresden nach Rom gekommen, und Cardinal und Staatssecretair geworden. Doch dauerte es eine Zeitlang, ehe ein genaueres Verhältniss zwischen ihm und Winckelmann entstand, der in der früheren Zeit seines Aufenthalts in Rom lange bei dem dänischen Künstler Wiedewelt wohnte, dessen Freund er mit aller der Ergebenheit war, die seiner Freundschaft eigenthümlich war, und mit dem er späterhin beständig in einem vertrauten Briefwechsel stehen blieb⁵⁶⁶). Erst da Winckelmanns Pension aus Sachsen im Jahr 1756 etwas lange ausblieb und da dieses Ausbleiben der politischen Begebenheiten wegen ihn beunruhigte, bot Winckelmann Archinto seine Dienste an. Archinto that ihm das Anerbieten im Pallaste Cancellaria zu wohnen, wohin er seine Bibliothek hatte bringen lassen, und wo er selbst, wenn der Pabst todt wäre, wohnen wollte. Winckelmann wollte es abwarten, ob er vielleicht bessere Anerbietungen erhalten könnte; da aber unterdessen seine Pension von Sachsen ankam, und er aus dem Grunde sich nicht weiter für verpflichtet hielt, nahm er die ihm angebotene Wohnung, aber auch nur einzig und allein diese, an, und übernahm es dann ausserdem freiwillig Archintos Bibliothek zu ordnen⁵⁶⁷). Unter seinen übrigen Beschützern waren, ausser dem Pabst selbst, der immer wohlwollende Aufmerksamkeit gegen ihn zeigte, besonders der Cardinal Passionei, der immer besonders grosse Güte gegen Winckelmann bewies, und ausserdem der Cardinal Albani, in dessen Dienste Winckelmann im Jahre 1758 durch den Einfluss des gelehrten Giacomelli trat. Winckelmann zog ins Haus zu Albani, erhielt monatlich 5 Zechinen, und fuhr fort mit ihm in dem vertrautesten Verhältnisse zu stehen, ohne weitere Verpflichtung, als dass er die Aufsicht über seine Bibliothek führen sollte. Oft spricht Winckelmann von Albani in seinen Briefen, immer als von seinem Wohlthäter und Freunde. Zu dieser Classe von Freunden und Gönnern

füge ich noch den Cardinal Spinelli, der wenige Tage nachher starb, nachdem Winckelmann, besonders durch seinen Einfluss, die Oberaufsicht über Roms Alterthümer erhalten hatte. Winckelmann schätzte ihn hoch, und beweinte seinen Tod⁵⁶⁸). Von anderen freundschaftlichen Verbindungen Winckelmanns werde ich in dem Folgenden sprechen. Besonders durch die hier genannten Gönner hatte seine Lage in Rom sich so verbessert, dass er seinen Aufenthalt daselbst für immer, wenigstens einigermaßen gesichert sah. Der eben erwähnte Posten als Oberaufseher über die antiken Kunstdenkmäler Roms und der Umgegend, (*Antiquario della camera apostolica*) brachte ihm ungefähr 160 Scudi im Jahre ein, und öffnete ihm zugleich die Aussicht zu weiterer Anstellung, besonders zu einem Secretariat (*Scritturato*) im Vatikan. Bis ein solches erledigt würde, gab man ihm zugleich im Jahre 1763 jährlich 50 Scudi mit einer Anstellung bei der vatikanischen Bibliothek, wodurch jedoch keine wesentliche Verpflichtungen ihm aufgelegt worden zu sein scheinen⁵⁶⁹). Diese Anstellung bei der Bibliothek gab jedoch Winckelmann ein Jahr vor seinem Tode wieder auf, um sich von diesem Zwange, so unbedeutend er auch war, zu befreien⁵⁷⁰); aber blieb doch, selbst nachdem er jenes Inspectorat erhalten hatte, in Albanis Haus und Diensten mit demselben Gehalte und den übrigen Bequemlichkeiten, die er vorhin gehabt hatte. Doch wenngleich Winckelmann so lange er in Rom gewesen war, sich immer in einer solchen Lage befunden hatte, dass er ungestört seine wissenschaftlichen Zwecke verfolgen konnte, sehen wir gleichwol, dass er so wol im Anfange als späterhin sehr oft durch neue Pläne, besonders durch Anerbietungen versucht wurde, vorzüglich nachdem sein Name berühmt geworden war. Doch siegte immer seine Liebe zu Rom und der Art und Weise, wie er in dieser Stadt lebte. Solche Güter, die noch sehr durch die Ueberzeugung erhöht wurden, dass er nur in Rom seine wissenschaftlichen Pläne ausführen könnte, überwogen bei ihm immer die vielen Anerbietungen, die sonst oft lockend genug waren. Viele Stellen in seinen Briefen erwähnen diese Anerbietungen, die ihm von Dresden, Berlin, Cassel, Braunschweig und mehren Oertern aus gemacht wurden. Ja selbst von Ko-

penhagen aus scheint einmal (1761) ein Ruf an ihn im Werke gewesen zu sein, vermuthlich auf Wiedewelts Empfehlung. Winckelmann äussert sich nur kurz darüber in einem Briefe an Stosch⁵⁷¹⁾ mit der Bemerkung, dass er, wenn er Kopenhagen zu seinem Aufenthaltsorte wählte, zu sehr von der übrigen Welt abgeschnitten sein würde. Was inzwischen Winckelmann bewog auf die Anerbietungen, die ihm so gemacht wurden, Rücksicht zu nehmen und sich in Unterhandlungen darüber einzulassen, das war ohne Zweifel theils die lange Zeit, die darüber hinging, ehe in Rom Etwas für ihn geschah, theils auch, dass seine vortheilhaftere Lage daselbst grösstentheils von Albanis Leben abhing, der schon ein alter Mann war, wozu noch eine gewisse Unruhe kam, die von Winckelmanns Charakter unzertrennlich gewesen zu sein scheint, und endlich auch das Wohlgefallen, das er an diesen Beweisen von dem Ansehen fand, welches er genoss. Wir werden in dem Folgenden Einiges anführen, wodurch es bestätigt wird, dass dieser letzte Beweggrund nicht ganz unwirksam war. Aber Winckelmann fand sich gleichwol immer mehr und mehr an Rom gebunden, das nach und nach sein zweites Vaterland geworden war, und von wo Nichts, wenn es auch sonst noch so lockend war, ihn wegzuziehen vermochte. Unter den verschiedenen Plänen, welche in der früheren Zeit seines Aufenthaltes in Rom Winckelmann beschäftigten, war auch der, dass er, wenn er sähe, dass in Zukunft nichts für ihn geschähe, für sein Auskommen, seine Unabhängigkeit und die Fortsetzung seiner Arbeiten durch den Eintritt in den Benediktiner- oder in den Augustiner-Orden sorgen wollte⁵⁷²⁾. Auch in diesem Falle würde er den Katholicismus als Nothanker betrachtet haben, um sich in dem Hafen zu halten, den er nach so vielen Gefahren erreicht hatte. — Aber mehr als alle diese Pläne, die jedoch seinen Neigungen und dem wichtigsten Ziele seines Lebens fremd waren, reizte ihn ein anderer Wunsch, der zwar nicht befriedigt wurde, aber doch stets mit zauberischer Macht auf seine Phantasie wirkte, und immer aufs Neue seine Hoffnung belebte, sobald sich eine Möglichkeit zur Erfüllung desselben zeigte. Jeder der Winckelmanns Briefe kennt, wird leicht merken, dass ich hier auf seine Reiselust ziele. Sein Wunsch

war zwar auch auf die übrigen klassischen Länder des Alterthums, aber vor Allen doch auf Griechenland gerichtet. Mit Begierde ergriff er jede Aussicht auf die Erfüllung dieses Wunsches. Scheint er ihn auch dann und wann aufgegeben zu haben⁵⁷³), so wachte er doch stets aufs Neue auf, und die lange Reihe seiner Briefe hindurch finden wir, dass dieser Plan ihm beständig vor Augen schwebte. Noch im Jahre 1767 beschäftigte er ihn so lebhaft, dass er zwischen diesem Wunsche und dem beabsichtigten Besuche in Deutschland schwankte, ja gar daran dachte, diese Reise auszuführen, wenn er von Deutschland nach Italien zurückgekommen wäre⁵⁷⁴). Diese beiden Reisen standen gar in so fern in Verbindung mit einander, dass es Winckelmanns Plan war, wenn er keinen andern Ausweg fände, dann seinen Aufenthalt in Deutschland zu benutzen, um sich dort Unterstützung zu verschaffen zu der Ausführung eines schon früher genährten Planes, das olympische Stadium in Elis ausgraben zu lassen⁵⁷⁵). Winckelmann versprach sich grosse Ausbeute von diesem Vorhaben, und wer beklagt es nicht, so wol um Winckelmanns, als um der wahrscheinlichen Ausbeute willen, dass es nicht ausgeführt wurde? Dann und wann ist dieser Plan in späteren Zeiten wieder auf die Bahn gebracht worden, zum Beispiel von Sickler und Klenze⁵⁷⁶). Auch nach Constantinopel⁵⁷⁷) und anderen Gegenden hin waren Winckelmanns immer leicht erregte, immer sich durchkreuzende Pläne gerichtet; aber neue Pläne, und eintretende Umstände verdrängten den einen Vorsatz nach dem andern. Ich weiss nicht; dass Winckelmann in der Reihe von Jahren, die er in Rom verlebte, sich andere Reisen vornahm, die kleineren in der näheren Umgegend Roms abgerechnet, als eine Reise nach Florenz, und so weit ich mich erinnere, vier Reisen nach Neapel und dessen Umgegend, wohin vorzüglich die herculanischen Entdeckungen ihn zogen.

In wie weit es Winckelmann, namentlich in den ersten Jahren seines Aufenthalts in Rom, möglich gewesen sein würde Italien zu verlassen, und für immer seine Wohnung in einem andern Lande aufzuschlagen, darf ich nicht entscheiden. Gewiss ist es, dass er nach und nach sich mit stets festeren

Banden an Rom gebunden fühlte, welche durch Neigung, Gewohnheit und Liebe zu den Wissenschaften geknüpft wurden. Aber diese Vorliebe für Rom war nicht neu, nach Rom zu kommen war schon lange, ehe Winckelmann einige Aussicht dazu hatte, sein wärmster Wunsch gewesen, und als er dahin gekommen war, schlug diese Vorliebe immer tiefere Wurzeln. Ueberhaupt finden wir, dass Winckelmann von seiner Ankunft in Rom an ein ganz anderer Mensch wurde. Hier kam er zum vollen Selbstbewusstsein in Ansehung der Anlagen, die ihm geschenkt waren, so wie des Zieles, das zu erreichen er hoffen durfte; und so leicht auch sonst sein Gemüth sich durch die verschiedensten Einwirkungen bald hierher bald dorthin ziehen liess, in diesem Bewusstsein und in diesem Streben war er unerschütterlich. Seine Briefe enthalten viele Beweise von der hohen Zufriedenheit, die er auf diese Weise genoss. Auch die Gesundheit Winckelmanns hatte sich durch die Reise, das Klima und die bessere Gemüthsstimmung, in welcher er sich befand, bedeutend gebessert. Zwar verschlimmerte sein Befinden sich vorzüglich in den späteren Jahren, wozu die Ursache wol besonders in angestrenzter Arbeit und unordentlicher Diät lag; aber diese Schwächlichkeit hinderte ihn doch nicht daran, seine Arbeiten mit Eifer fortzusetzen. — Schon früher war das Studium des Alterthums, besonders des griechischen Alterthums seine liebste Beschäftigung gewesen. In Rom blieb es dies nicht bloß in demselben Grade, sondern es riss Winckelmann gar zu einer Begeisterung hin, die, indem sie mit ihrer ganzen Kraft sich immer mehr und mehr den Kunstdenkmälern des Alterthums zuwandte, ihn nach und nach zur Geringschätzung alles Neuen, ja gar zur gänzlichen Verachtung beinahe aller neueren Nationen, namentlich ihrer wissenschaftlichen Thätigkeit führte. Nur die Italiener beurtheilte er milder⁵⁷⁷). Diese Geringschätzung der mehrsten Nationen hatte ohne Zweifel grossen Theils ihren Grund in der Plage, die Winckelmann von den vielen Reisenden auszustehen hatte, die auf ihren Wanderungen unter den Merkwürdigkeiten Roms von ihm geführt zu werden wünschten, und sich unstreitig oft für einen solchen Genuss unter solcher Führung nur zu unfähig zeigten⁵⁷⁸). Winckelmann klagt oft über das Ermüdende die-

ses ohnehin zeitraubenden Geschäftes, und hatte oft im Sinne sich ganz davon loszusagen. Nur in einzelnen Fällen, zum Beispiel als der Fürst von Anhalt Dessau in Rom war, fand er darin eine angenehme Beschäftigung. Zu jener Geringschätzung trug aber ohne Zweifel ausserdem Winckelmanns Missbilligung der Art bei, wie das Studium des Alterthums, namentlich der Kunst desselben, immer und allenthalben beinahe ohne Ausnahme getrieben worden war. Winckelmann spricht diese Geringschätzung so charakteristisch aus, dass ein paar der hierher gehörigen Stellen hier einen Platz zu verdienen scheinen. Die deutschen Professoren waren ihm ein Abscheu, und er äussert sich oft sehr hart über ihre geistlose Kleinlichkeit. Der Philosoph Wolf, dessen Zuhörer er gewesen war, fand keine Gnade vor ihm, und eine Stelle^{579 a)}, wo er in einem Briefe an Stosch mit Bitterkeit und Verachtung von ihrem Mitarbeiter (S. Laurent) an der Beschreibung der dem Baron Stosch gehörigen Gemmen-Sammlung spricht, sagt er in seinem Verdrusse: „er wäre gut zu gebrauchen in dem Kriege der eselhaften deutschen Professors, die sich dem Teufel und seiner Grossmutter ergeben über ein Wort mit oder ohne H.“ Aber nicht blos über seine Landsleute urtheilte er so hart. Jeder weiss, wie bekannt die englischen Reisenden wegen ihrer förmlichen Eigenheiten sind. Eine von Winckelmanns Aeusserungen hierüber gehört gewiss nicht zu den mildesten Urtheilen, welche die Engländer sich dadurch zugezogen haben. Winckelmann spricht von der Reise des Barons Riedesel nach Sicilien, und bemerkt, dass dieser Reisende die Gastfreiheit der Sicilianer rühmt; er fügt dann hinzu: „so verschieden ist der Empfang, je nachdem die Gäste sind. Die Britten, die das Gegentheil (von Riedesel) sagen, treten wie eine gerade Stange in das Haus, von der Hypochondrie umnebelt, und als Menschen, die den Frühling des Lebens nicht kennen; denn Fröhlichkeit ist diesen unbekannt; wie kann der Wirth Freude an solchen Steinkohlen-Seelen haben?“ Er bemerkt, dass er damals (1767) neulich in einer Gesellschaft von Engländern gespeist habe, von denen nicht ein einziger in drei vollen Stunden gelacht habe^{579 b)}. — Zu diesen Stellen fügen wir noch eine dritte von derselben

Art, die vorzüglich gegen die Franzosen gerichtet ist, auf die Winckelmann immer ein böses Auge hatte. In einem der Briefe an Berendis⁵⁸⁰) sagt Winckelmann: „Alle Cavaliere kommen als Narren her, und gehen als Esel wieder weg. — Einer gewissen Nation ist Rom gar unerträglich. Ein Franzose ist unverbesserlich, das Alterthum und er widersprechen einander. Es ärgert mich, dass ich aus Gefälligkeit einigen neuern Künstlern gewisse Vorzüge eingeräumt. Die Neuern sind Esel gegen die Alten, von denen wir gleichwol das Allerschönste nicht haben, und Bernini ist der grösste Esel unter den Neuern, die Franzosen ausgenommen, denen man die Ehre in dieser Art lassen muss.“ Diese und ähnliche vertraute Aeusserungen würde Winckelmann sich nicht öffentlich in dieser Form erlaubt haben, aber grade deshalb sind sie doppelt merkwürdig, zwar keinesweges als Beweise für die Behauptungen, welche sie enthalten, sondern als unwillkührliche Ausbrüche der Persönlichkeit eines ausgezeichneten Mannes. Ausserdem sind wir der Meinung, dass die kecke Freiheit, welche lebhaft und kraftvolle Menschen sich oft in ihren augenblicklichen Urtheilen über Andere erlauben, eben so wenig Beweise einer bösen und feindseligen Gesinnung sind, als die ängstlich abgemessene Vorsicht Anderer ein Beweis für einen guten Willen oder eine billige Gesinnung ist. Menschen von jener Art pflegen mit grosser Bereitwilligkeit ihre Fehler zu erkennen und wieder gut zu machen, während diese hinter dem Schleier der Mässigkeit und Billigkeit oft Waffen verbergen, welche jene weder kennen noch benutzen. Und was nun Winckelmann betrifft, kann Niemand bereitwilliger sein, als er es war, seine Versehen und Fehler zu erkennen und zu verbessern, wenn er entweder selbst aufmerksam darauf wurde, oder von Anderen davon überzeugt wurde. Ueber die neueren Erzeugnisse der Bildhauerkunst würde Winckelmann anders geurtheilt haben, wenn er es erlebt hätte, die herrlichen Werke zu sehen, welche nach seiner Zeit in dieser Kunst hervorgebracht sind.

Wir haben gesehen, wie Winckelmann dem Alterthume mit Hintansetzung der neueren Zeit huldigte. Aber auch

in anderen Rücksichten bemerken wir, dass seine schon angedeuteten Grundneigungen auf ihn mit so überwiegender Macht wirkten, dass er dadurch bewogen wurde, andere Rücksichten zu vergessen, die er doch billiger Weise nicht aus dem Auge verlieren durfte. Diese Bemerkung wird durch seine Aeusserungen über diejenigen von seinen Zeitgenossen bestätigt, welche zunächst seinen eignen wissenschaftlichen Wirkungskreis berührten, wir meinen besonders Caylus und Lessing. Auch in diesen Aeusserungen zeigt sich derselbe Einfluss von der augenblicklichen Gemüthsstimmung, dieselbe harte Strenge, aber auch auf der andern Seite dieselbe billige Anerkennung des fremden Verdienstes⁵⁸¹).

In dem Vorhergehenden haben wir mehre persönliche Verhältnisse erwähnt, welche dazu beitrugen, Winckelmanns Aufenthalt in Rom so wol angenehm, als fruchtbringend zu machen. Zu denjenigen, die schon genannt sind, kommen noch andere Bekanntschaften und Freundschaften, von welchen einige sogar grossen Einfluss auf ihn hatten. Auf Winckelmann als Freund kommen wir im Folgenden mehr zu sprechen; hier nenne ich unter seinen theils italienischen, theils andern Verbindungen, die oft in seinen Briefen berührt werden, folgende: Ruggieri, dessen Selbstmord im Jahre 1763 in hohem Grade Winckelmann betrübte⁵⁸²), Spinelli, Giacomelli, Baldani, Wiedewelt, dem man es vermuthlich zu verdanken hat, dass Winckelmann die Dänen seine ältesten Freunde nennt⁵⁸³), Fuessli, der Liefländer von Berg, Stosch, Riedesel, Cavaceppi, vor Allen aber Rafael Mengs u. A. Einige von diesen hielten sich nur eine Zeitlang in Rom auf, aber sie gehörten alle zu seinen genauesten Verbindungen, und fuhren auch nach ihrer Entfernung fort, mit Winckelmann im Briefwechsel zu stehen. Keiner war wol wichtiger für ihn, als Mengs. Ihre Freundschaft entstand schon im Anfange von Winckelmanns Aufenthalt in Rom, und er fand nicht blos einen ihm theuren Umgang und Gesellschaft in Mengs Hause, bis dieser im Jahre 1761 sich nach Madrid in die Dienste des Königs von Spanien begab, sondern er erkennt selbst, wie grossen Einfluss Mengs so wol als Künstler, als auch als Den-

ker auf ihn hatte. Ja es ist gar wahrscheinlich, dass Mengs auf Winckelmanns unbedingte Annahme der Schönheit der Form, als des Grundprincips der antiken Kunst, Einfluss hatte, worauf ich im Folgenden zu sprechen komme. Dagegen weiss ich nicht, ob hinlänglicher Grund dazu vorhanden ist, Winckelmann Antheil an der Ausarbeitung von Mengs „Betrachtungen über Schönheit und Geschmack in der Malerkunst“⁵⁸⁴) beizulegen, ausser in so fern, dass ihr Zusammenleben, ihre gemeinschaftlichen Studien und Kunstgespräche natürlicher Weise auch von Winckelmanns Seite Einfluss auf Mengs haben mussten. Ich glaube nicht, dass Mengs übrige Schriften die Meinung bestätigen, dass er selbst nicht so schreiben konnte, wie jene Abhandlung geschrieben ist, und einige Stellen in Winckelmanns Briefen scheinen jeden Verdacht der Art ganz zu vernichten⁵⁸⁵). Auch nachdem Mengs Rom verlassen hatte, wurde ihre freundschaftliche Verbindung fortgesetzt. Zwar vermuthet Fernow in seiner Biographie Winckelmanns⁵⁸⁶), dass diese Freundschaft aufhörte, da Winckelmann den Verdacht fasste, dass Mengs Antheil an oder doch Kenntniss von dem Betrüge gehabt habe, welchen Casanova ihm schon im Jahre 1760 mit zwei vorgeblich antiken Gemälden gespielt hatte, deren Falschheit er erst nach Casanovas Entfernung von Rom 1765 entdeckte, und die er mit der ihm eignen Redlichkeit zur öffentlichen Kenntniss zu bringen eilte, da er sie in der ersten Ausgabe seiner Kunstgeschichte beschrieb und in Kupferstichen bekannt gemacht hatte⁵⁸⁷). Aber die Herausgeber von Winckelmanns Werken haben, so weit ich darüber urtheilen kann, mit vollkommenem Rechte diese Vermuthung Fernows in Zweifel gezogen⁵⁸⁸). — Weit schwieriger, oder richtiger gesagt, unmöglich ist es, zu entscheiden, ob das Gemälde, welches den Jupiter den Ganymedes küssend darstellt, und welches Winckelmann für das herrlichste von den uns erhaltenen antiken Gemälden hielt⁵⁸⁹), wirklich antik, oder ob es von Mengs gemalt ist, theils um zu zeigen, was er in seiner Kunst vermochte, theils um die Kenner des Alterthums auf die Probe zu stellen. Diese letzte Behauptung, mit der man gleich nach Mengs Tode hervortrat, stützt sich auf solche Beweise, dass es sehr begreiflich ist, dass sie, wenn auch

keine andern Ursachen mitgewirkt hätten, Glauben finden konnte und musste, und doch haben die hochverdienten Herausgeber von Winckelmanns Werken so wol aus inneren als äusseren Gründen solche Zweifel gegen die Gültigkeit dieser Behauptung aufgestellt, dass die Sache wenigstens als noch unentschieden betrachtet werden muss⁵⁹⁰). — In jedem Falle freuen wir uns, dass der hier erwähnte Verdacht in Ansehung der Unächtheit dieses Gemäldes und Mengs als Meisters desselben nicht aufkam, während Winckelmann noch lebte; denn er würde so wol um der Sache selbst willen, als auch mit Rücksicht auf sein Verhältniss zu Mengs ihn tief gekränkt haben.

Wir kommen nun auf Winckelmanns mächtigen Trieb zur Freundschaft in einer ihm charakteristischen, sehr umfassenden Bedeutung dieses Wortes zu sprechen. Unter Göthes Skizzen zur Charakteristik Winckelmanns findet sich auch eine mit der Ueberschrift: „Freundschaft“⁵⁹¹), von der wir wünschen, dass keiner, der sich für Winckelmann interessirt, sie ungelesen lasse. — Kaum lebte wol irgend ein Mensch, in dessen Wesen der Drang nach Freundschaft tiefer gegründet war, so dass er gar, wie Göthe sagt, sein eigenes Ich nur unter der Form der Freundschaft empfand. Winckelmann war auch in dieser Rücksicht vollkommen antik, und Freundschaften, wie die, die im Alterthume zwischen Theseus und Pirithoos, Achilles und Patroklos geschildert werden, schwebten ihm als Ideale vor, die nach seiner Meinung der christlichen Zeit unbekannt und unbegreiflich wären. Winckelmann ist auch hierin seinem übrigen Charakter vollkommen treu. Wir meinen damit nicht blos, dass der Geist der christlichen Religion ihm stets gleichsam ein verschlossenes Buch blieb, während er in jeder Rücksicht dachte, fühlte und handelte, wie wir uns einen von den Trefflichsten des Heidenthums vorstellen können; sondern wir meinen zugleich, dass er auch dadurch seinem Charakter treu blieb, dass er mitten in den wärmsten Freundschaftsverhältnissen, bisweilen gar ohne Ursache und aus blos scheinbaren Gründen, sich von Zweifeln überwältigen liess, ob er die Erwidderung seiner Hingebung finde, die er erwartete, und sich dann tiefer Sorge und bitterer Klage ergab,

aber auch, sobald er zu der Kenntniss gelangte, dass sein Verdacht ungegründet war, das frühere Verhältniss ohne allen Rückhalt wieder in Kraft treten liess. Von diesen Nüancen in Winckelmanns Freundschaftsverhältnissen findet man den klarsten Beweis in seinen Briefen an den Liefländer Berg, die im Jahre 1784, unter dem Titel: Briefe an einen Freund in Liefland von Voigt herausgegeben sind, verglichen theils mit Winckelmanns Abhandlung „von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst“⁵⁹²), welche Abhandlung diesem Freunde zugeeignet war, und ausserdem mit einigen Stellen in Winckelmanns Briefen⁵⁹³), und mit Voigts Erläuterungen in der Vorrede zu der hier angeführten Briefsammlung⁵⁹⁴). Dass diese hier angedeuteten Gemüthsstimmungen gleichsam die Grundlage in Winckelmanns Charakter waren, beweisen viele Stellen in allen den Briefsammlungen, die wir von ihm haben. Wie tief und unauslöschlich getäuschte Freundschaftshoffnung auf ihn wirkte, das beweist der Eindruck, den er fühlte, als er die theure Erwartung getäuscht sah, in seinem ehemaligen Schüler Lambrecht sich einen Freund gebildet zu haben, der dem Ideal entspräche, das er stets in seiner Einbildungskraft nährte. Sorge, Kummer, Verachtung, Lust ihn zu vergessen, und doch das Gefühl, dass er unauslöschlich in seinem Herzen sei, wechselten beständig und gewaltsam in seinem Gemüthe ab⁵⁹⁵). — Um sich die hier erwähnte Eigenschaft Winckelmanns recht deutlich zu machen, braucht man blos die oben genannten Briefe an den Liefländer Berg, und die Dedication zu der Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst zu lesen. Wir theilen hier nur ein paar der charakteristischsten Stellen mit. In dem ersten von diesen Briefen⁵⁹⁶) sagt Winckelmann, indem er sich über die Trennung von seinem Freunde beklagt: „Ein unbegreiflicher Zug zu Ihnen, den nicht Gestalt und Gewächs allein erwecket, liess mir von dem ersten Augenblicke an, da ich Sie sahe, eine Spur von derjenigen Harmonie fühlen, die über menschliche Begriffe gehet, und von der ewigen Verbindung der Dinge angestimmt wird.“ Er sagt, es sei erst das zweite Mal in seinem Leben, dass er sich in einem solchen Falle befinde, und fügt hinzu: „Eine gleich starke Neigung

kann kein Mensch in der Welt gegen Sie tragen, denn eine völlige Uebereinstimmung der Seelen ist nur allein zwischen zween möglich; alle andere Neigungen sind nur Absenker aus diesem edlen Stamme. Aber dieser göttliche Trieb ist den mehrsten Menschen unbekannt, und wird daher von Vielen übel verstanden und gedeutet. Die Liebe in dem höchsten Grad ihrer Stärke muss sich nach allen möglichen Fähigkeiten äussern, und diese ist der Grund, worauf die unsterblichen Freundschaften der alten Welt, eines Theseus und Pirithous, eines Achilles und Patroklos, gebaut sind. Freundschaft ohne Liebe ist nur Bekanntschaft. Jene aber ist heroisch, und über Alles erhaben; sie erniedrigt den willigen Freund bis in den Staub, und treibt ihn bis zum Tode. Alle Tugenden sind theils durch andere Neigungen geschwächt, theils eines falschen Scheines fähig; eine solche Freundschaft, die bis an die äussersten Linien der Menschlichkeit gehet, bricht mit Gewalt hervor, und ist die höchste Tugend, die itzo unter den Menschen-Kindern unbekannt ist, und also auch das höchste Gut, welches in dem Besitze derselben besteht. Die christliche Moral lehrt dieselbe nicht⁵⁹⁷); aber die Heiden beteten dieselbe an, und die grössten Thaten des Alterthums sind durch dieselbe vollbracht.“ Des Raumes wegen müssen so wol der übrige Inhalt dieses Briefes, als auch andere ähnliche Stellen⁵⁹⁸) ausgelassen werden. Nur aus der Dedication der angeführten Abhandlung setze ich noch folgende Worte her: „Unser Umgang ist kurz, und zu kurz für Sie und für mich gewesen, aber die Uebereinstimmung der Geister meldete sich bei mir, da ich Sie das erstemal erblickte. Ihre Bildung liess mich auf das, was ich wünschte, schliessen, und ich fand in einem schönen Körper eine zur Tugend geschaffene Seele, die mit der Empfindung des Schönen begabt ist.“ Wir brauchen nichts hinzuzufügen, um die glühende Zuneigung, die Alles umfassende Hingebung zu zeigen, die Winckelmann für seine Freunde fühlte. Für seine Freunde, sage ich; denn auch darin war Winckelmann antik, dass er eine entschiedene Vorliebe für Männer hatte. Er, der so Vieles von der Lichtseite des Alterthums an sich hatte, war auf der andern Seite nicht frei von der Schattenseite desselben, indem er, wie dieses, um

es gelinde auszudrücken, Gleichgültigkeit gegen das weibliche Geschlecht zeigte. Mir ist nur *ein* Fall bekannt, in welchem er Liebe gegen ein Weib fühlte, nämlich gegen Mengs Gattin, während sie im Jahre 1764 ihrer Gesundheit wegen sich in Italien aufhielt⁵⁹⁹). — So wol in diesem, als in den übrigen hier angedeuteten Fällen gründete sich Winckelmanns aus Liebe und Freundschaft verschmolzene Zuneigung so wol auf den Eindruck von dem Anblicke körperlicher Schönheit, als zugleich auf gegenseitige Harmonie des Geistes. Aber auch körperliche Schönheit allein, besonders die der männlichen Jugend, machte oft einen mächtigen Eindruck auf ihn. Er spricht oft davon, und von den Verhältnissen, die dadurch entstanden, mit der ganzen Wärme eines Liebhabers, selbst bis zur Schwärmerci⁶⁰⁰). Gleichwol vermesse ich mich nicht zu entscheiden, bis zu welchem Grade Winckelmann sich von dieser Neigung hinreissen liess. In Fällen der Art lässt man sich nur allzu leicht verleiten, entweder mehr zu behaupten, oder abzulügen, als man der Natur der Sache nach wissen kann. Vor Allem vergesse man nicht, dass Winckelmanns Gefühl und Begeisterung für Schönheit von der Beschaffenheit war, dass er im Stande war, wie in den Werken der Kunst, so auch wo er an lebenden Wesen Schönheit fand, sich durch die blosse Beschauung derselben befriedigt zu fühlen⁶⁰¹).

Ueber Winckelmanns Charakter brauchen wir, nach dem Vorhergehenden, und mit Verweisung auf das Nachfolgende, nur Weniges im Besonderen zu sagen. Nur wenige Menschen haben selbst ihren Charakter so offenbar an den Tag gelegt, als Winckelmann in seinen Schriften, besonders wenn man diese mit seinen Briefen in Verbindung setzt. Wenn wir gerade Biederkeit, Derbheit, Kraft mit Simplicität, Selbstgefühl, doch ohne Starrköpfigkeit, ungetheilten Eifer für das, was ihn zu jeder Zeit beschäftigte, doch ohne Gleichgültigkeit für die Zukunft, Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Trieb nach Unabhängigkeit, Dankbarkeit, Hingebung nennen, dann nennen wir in diesen Worten eben so viele Eigenschaften, welche Winckelmann in einem ungemein hohen Grade besass. Auch hier verweisen wir auf Göthes hierhergehörige geniale Skizze⁶⁰²),

theilen aber zugleich nach Gewohnheit ein paar von Winckelmanns eigenen Aussprüchen mit, weil diese hier, wie überall, mehr als jede Beschreibung, uns sein wahres Bild zeigen. Uebrigens sind die Beweise für die mehrsten von den hier genannten Eigenschaften in dem Vorhergehenden enthalten. In einem der Briefe an Wiedewelt⁶⁰³⁾ spricht Winckelmann von einigen Exemplaren seiner Monumenti inediti, die Wiedewelt bei ihm bestellt, und die er mit grosser Sorgfalt ausgesucht hatte. Er sagt bei der Gelegenheit: „Verlassen Sie Sich also hierinne getrost auf mich; denn in allen Obliegenheiten des Freundes und des ehrlichen Mannes bin ich äusserst gewissenhaft, und wenn ich darinne auch wider meinen Willen gefehlet hätte, so würde ich mir solches kaum selbst verzeihen können.“ Was Winckelmann so sagte, das waren nicht leere Worte, sondern wahre Aeusserungen seines Gefühls und seiner Ueberzeugung. An einer andern Stelle⁶⁰⁴⁾ sagt er gleichfalls zu Wiedewelt: „Mein Freund! wo man ein ehrlicher Mann sein soll, weiche ich keinem unter der Sonne; denn ich bin es von Geburt, und ich bin noch höher durch Betrachtung gelanget.“ Unter Winckelmanns Eigenschaften nannte ich den Trieb nach Unabhängigkeit. Dieser spricht sich oft lebhaft in seinen Briefen aus, und hatte grossen Einfluss auf seine Vorliebe für Rom. Eine Stelle scheint mir besonders merkwürdig. Er spricht in einem Briefe an den Schweizer Usteri von einem Anerbieten von Deutschland, welches Sulzer ihm (1763) eröffnet hatte, und nimmt selbst an, dass der wichtigste Grund zu der Unlust, die er fühlte dieses anzunehmen, wol seine Liebe zur Freiheit sein möchte: „denn,“ sagt er, „ich bin wie ein wildes Kraut, meinem eigenen Triebe überlassen, aufgewachsen, und ich glaubte im Stande gewesen zu sein einen Anderen und mich selbst mit aufzuopfern, wenn Mördern der Tyrannen Ehrensäulen gesetzt würden“⁶⁰⁵⁾. Von Winckelmanns Dankbarkeit zeugen viele Stellen in seinen Briefen. Dieses Gefühl hing so genau mit seiner Hingebung in der Freundschaft zusammen, dass es unbegreiflich sein würde, wenn er es nicht besessen hätte. Aber nicht blos gegen seine späteren Wohlthäter und Freunde äusserte er diese, wovon man zahlreiche Beweise in seinen Briefen findet; auch gegen seine früheren

Wohlthäter bewahrte er eine lebendige Dankbarkeit. Er äussert diese sehr schön in einem Briefe an Franke (1762) bei Gelegenheit von Bünaus Tode, den er gehofft hatte noch einmal zu sehen, um mündlich ihm seine Erkenntlichkeit zu bezeugen⁶⁰⁶). Ja selbst die Wohlthäter seiner früheren Jugend bewahrte er stets in dankbarer Erinnerung⁶⁰⁷).

Einer von den Vortheilen, welche der Aufenthalt in Rom Winckelmann gewährte, war die Gelegenheit, die er fand zu gesellschaftlichem Umgange mit angesehenen und ausgezeichneten Männern, die theils Roms Einwohner waren, theils auf Reisen dorthin kamen. Winckelmann war ein Freund der Freuden, welche der gesellschaftliche Umgang ihm darbot⁶⁰⁸). Er lebte daher viel in Gesellschaft, und als Nordländer liebte er die Gaben des Weingottes mehr als nach römischem Ziel und Maass. Besonders in muntrer Gesellschaft scheint der Wein auf ihn mit seiner edlen, begeisternden Kraft gewirkt zu haben. Er nennt den reichlichen Genuss desselben eine Arznei für sich⁶⁰⁹), und wo er Gleichgültigkeit gegen die Güter dieses Lebens äussert⁶¹⁰), scheint dies nur eine Folge von seiner augenblicklichen Gemüthsstimmung oder von Uebelbefinden zu sein.

Ehrenbezeugungen, namentlich in wissenschaftliche und Kunstgesellschaften aufgenommen zu werden, waren Winckelmann sehr lieb. Nicht ohne Grund hat man die Bemerkung gemacht, dass er wol gar selbst dann und wann die Erfüllung solcher Wünsche zu befördern suchte⁶¹¹). Seine Stellung und seine Verbindungen in Rom trugen unlängbar auch in dieser Rücksicht viel dazu bei, das Ansehen zu unterstützen, das er ohnehin als Gelehrter und als Schriftsteller hatte.

Aus Allem, was wir über den Charakter, die Pläne und Neigungen Winckelmanns gesagt haben, folgt, dass kein Aufenthaltsort ihm lieber sein konnte, als Rom, und dass dieses, da er sich erst daran gewöhnt hatte, ihm unentbehrlich werden musste. Zu demjenigen, was wir in dem Vorhergehenden hierüber angeführt haben, fügen wir nur noch einzelne Stellen zu noch genauerer Aufklärung hinzu. In einem der

Schweizer Briefe sagt Winckelmann zu seinen Freunden dort: „Wenn Ihr mein Leben vom Morgen bis in die Nacht sehen solltet, Ihr würdet Euch wundern, wie ein Mensch allein Alles machen kann; ich bin mir selbst Magd, Diener, Schreiber und Bothe. Bei dem Allen bringe ich eine halbe Stunde zu, ohne zu arbeiten, und dieses ist des Morgens, wo ich meinem Glücke nachdenke; bei diesen Betrachtungen singe ich Lieder aus dem lutherischen Gesangbuche⁶¹²⁾, wie mir dieselben einfallen, und bin in diesen Augenblicken vergnügter, als der grosse Mogol. Ich schätze mich glücklich, dass ich niemand nöthig habe, mir mein Bette zu machen, meine Kammer auszukehren u. s. w., und überhaupt, ich bin fröhlich, wenn ich es sein will; denn der Weg dazu ist bei mir sehr wohlfeil und leicht.“ Dieser Brief ist geschrieben 1766⁶¹³⁾. In einem früheren Briefe an Berendis⁶¹⁴⁾ schildert er, wie an vielen andren Stellen, sein Verhältniss zu dem Cardinal Albani und Anderen, und die Zufriedenheit, welche diese Verhältnisse ihm schenkten: „Ich bin freier, als ich in meinem Leben gewesen, und ich bin in gewisser Maasse Herr von meinem Herrn (Albani), und von dessen Lustschlössern, wohin ich gehe, wenn und mit wem ich will. Zwei Mal in der Woche gehe ich mit dem Cardinal in grosse Versammlungen, wo eine grosse Musik ist, und aufsolche Art gehet das Leben vergnügt und empfindlich vorbei. Der Cardinal von 70 Jahren ist mein Vertrauter, und ich unterhalte ihn öfters von meinen Amours. Der Adel ist hier ohne Stolz, und die grossen Herren ohne Pedanterie. Man kennet hier mehr, als bei uns, worin der Werth des Lebens besteht; man suchet es zu geniessen und Andere geniessen zu lassen. Ich habe an dem zahlreichen Hofe des Cardinals, wo ich vorzüglich vor Andern unterschieden bin, keinen Neider noch Feind, und eben dieses kann ich sagen von Allen, die mich hier kennen. Ich werde also Rom mit Betrübniß verlassen.“ Endlich fügen wir hierzu eine von den Stellen, welche uns Winckelmann in der lebendigen geistigen Thätigkeit zeigen, für welche er nach seiner Ueberzeugung nur in Rom die nothwendigen Bedingungen vorfand. Der Brief, den wir hier im Sinne haben, ist an Wiedewelt in der Mitte des Jahres 1767 geschrieben.

Winckelmann sagt darin unter Anderen: „Mein vieljähriger Aufenthalt hier in Rom, die immer fortgesetzte Lecture, der freie Zutritt zu Allem, was ich nur zu sehen wünsche, haben mich freilich in den Stand gesetzt, hierinnen (in der Kunst) etwas weiter und schärfer zu sehen, als ein junger Künstler, wenn er auch Kopf hat.“ Winckelmann bemerkt, dass man unaufhörlich mehre antike Denkmäler findet, und fügt darauf hinzu: „Das Vergnügen, welches ich bei dem Anblick neuentdeckter Denkmäler der Kunst empfinde, ist das höchste und reinste, das ich kenne, und kein anderes Vergnügen in der Welt wiegt mir dieses auf. Diese einzige Betrachtung ist hinreichend, mich über meinen Entschluss, immer hier bleiben zu wollen, völlig zu beruhigen. Da man gewissermassen von dem römischen Gebiete behaupten kann, dass es ein Land ist, wo Niemand befiehlt und Niemand gehorcht, so bin ich auch vollkommen in dem Besitz und Genuss aller dieser Vorzüge.“ Ein paar Bemerkungen über seine glückliche Lage begleitet er darauf mit der Aeußerung: „Ich strebe nach nichts, und wer, wie ich, weder etwas zu fürchten noch zu wünschen hat, der ist freier und vergnügter, als ein König“⁶¹⁵).

In einer solchen Lage und unter Verhältnissen, wie die bisher geschilderten, lebte und arbeitete Winckelmann in Rom. Was er durch dies sein Streben zu Stande brachte, und welchen Platz er in der Geschichte der Wissenschaft einnimmt, das ist das Nächste, was wir zu entwickeln versuchen werden. Es versteht sich von selbst, dass der Mann, dem unter den übrigen rühmlich verdienten Männern derselben Wissenschaft eine so vorzügliche Aufmerksamkeit geschenkt wird, ungewöhnlichen Anspruch auf Auszeichnung haben müsse. Aber wer spricht wol Winckelmann das Recht darauf ab? Dazu kommt, dass Winckelmans an sich höchst interessantes Leben und seine Schriften in so enger Verbindung mit einander stehen, dass der eine Theil nicht befriedigend geschildert oder vollkommen aufgefasst werden kann, ausser in Verbindung mit dem andren.

Schon vorhin haben wir Gelegenheit gehabt von Winckelmans ausdauerndem Fleisse, während er in Deutschland war,

zu sprechen. Er blieb sich hierin immer auch während seines Aufenthalts in Italien, mit den Modificationen gleich, welche der neue Aufenthaltsort und seine veränderte Stellung mit sich brachten. Er selbst spricht nicht selten von der Anstrengung, die er selbst dann, wenn er an Kränklichkeit litt, aushielt; denn er ward immer angespornt von einem nie schlummernden Eifer für die Wissenschaft und für seine Arbeiten. Namentlich fühlte er sich in seinem letzten Lebensjahre durch seinen angestregten Fleiss geschwächt, hoffte aber durch die Reise nach Deutschland seine Gesundheit wiederherzustellen⁶¹⁶).

Winckelmanns geistige Thätigkeit lässt sich nicht allein nach den von ihm wirklich zu Stande gebrachten Arbeiten beurtheilen. Zwar würden schon diese allein hinlänglich sein, um ein sehr vortheilhaftes Zeugniß von der Arbeitsamkeit ihres Verfassers zu geben; aber ausser diesen beschäftigten noch manche andre wissenschaftliche Pläne seinen lebhaften Geist. Einige bereitete er mehr vor, andre weniger; aber selbst die reiferen wurden oft wieder von neuen verdrängt, welche vielleicht nach Verlauf einiger Zeit wieder andren Platz machen mussten. Solcher vorübergehender Pläne und Vorsätze werden nicht wenige in seinen Briefen erwähnt⁶¹⁷), aber so viele ihrer auch waren, und so lebhaft sie ihn auch auf eine Zeitlang beschäftigten, ja ihn gar zu Arbeiten von grösserem Umfange hinzogen, wie die Beschreibung des stöschischen Cabinets, sie zogen ihn doch nie davon ab, das Werk vorzubereiten, auszuarbeiten und immer von Neuem zu bearbeiten, das von der Zeit an, da er in einen neuen und höheren geistigen Wirkungskreis eingeführt war, stets die Seele alles seines Strebens, das Endziel seiner Vorsätze war, wir meinen: die Kunstgeschichte des Alterthums. Diesem Werke waren seine beste Zeit und seine besten Kräfte gewidmet, und mit einem edlen Selbstgefühl sah er dem wohlverdienten Ruhme entgegen, welchen dieses Werk ihm versprach. Doch ehe wir dazu übergehen, Winckelmanns Kunstgeschichte genauer zu charakterisiren, welche diejenige von seinen Arbeiten ist, die wir hier vorzüglich vor Augen haben, wird es zweckmässig sein erst das Eine oder das Andere über Winckelmanns Art

zu arbeiten anzuführen. — Was Winckelmann zum Gegenstande seiner schriftlichen Ausarbeitungen wählte, das wirkte immer mit einer ganz besondern Macht auf sein Gemüth und seine Stimmung. Er gab sich dem Gedanken an das, was er vorhatte, so ganz hin, dass der Vorsatz zur Begeisterung stieg, nicht zu einer flüchtig vorübergehenden, sondern zu einer dauernden und bleibenden, die stets während der Arbeit sich selbst gleich blieb, und für immer Winckelmann mit Liebe an seine Arbeiten knüpfte. Aber wie viel Winckelmann auch im Voraus über seine Arbeiten nachgedacht, und wie sehr er sie auch vorbereitet hatte, fühlte er sich doch, wenn er sie endlich niederschreiben sollte, von einem leidenschaftlichen Triebe begeistert, der nicht, selbst unter den mühsamsten Vorbereitungen, verschwand. Er entwarf nicht weitberechnete Pläne für das Ganze, und mass nicht die Behandlung der einzelnen Theile nach einem solchen mit Genauigkeit eingetheilten Entwurfe ab, auch liess er sich während der Arbeit selbst nicht dabei aufhalten, die einzelnen Punkte einer neuen und genaueren Untersuchung zu unterwerfen, sondern sich ganz der Idee von dem Ganzen hingebend, liess er sich von dieser auch in allen einzelnen Theilen und Momenten der Arbeit beherrschen und leiten. Grade daher kommt das frische Leben, das zu uns aus seinen Schriften spricht, und der höhere Geist, der gleichsam über ihnen schwebt. Diese Eigenschaften in Verbindung mit seinem kräftigen, lebhaften und klaren Styl sind es, wodurch Winckelmann ein klassischer Schriftsteller ist und es zu allen Zeiten bleiben wird. Wir meinen damit nicht, dass er fehlerfrei war — ein Begriff, den wir keinesweges mit diesem Ausdrücke verbinden — sondern wenn wir einen Schriftsteller klassisch nennen, dann verstehen wir darunter, dass wir bei ihm eine Sammlung und harmonische Verschmelzung ausgezeichneter Eigenschaften gefunden haben, die sich so wol in dem Geiste als in der Form seiner Schriften auf eine Weise aussprechen, die sich nur bei den ungewöhnlich begabten und gebildeten Menschen finden. Solche Eigenschaften zeichneten Winckelmann aus, und er ist daher, seiner Fehler ungeachtet, klassisch. Wir übergehen hier die Frage, ob es Winckelmann gelungen ist, das Grundprinzip der antiken Kunst

befriedigend zu erklären. Aber indem wir die Beantwortung dieser Frage in die folgende Abtheilung gegenwärtiger Schrift verweisen, bemerken wir hier, dass der am meisten hervortretende Mangel an Winckelmanns Schriften wol in einer nicht selten vorkommenden Unvollständigkeit und Ungenauigkeit in dem besteht, was den materiellen Stoff dieser, ja selbst seiner Hauptschrift betrifft, also in den einzelnen historischen Bestandtheilen seiner Schriften, welche Winckelmann, durch den Eifer der Hervorbringung fortgerissen, nicht mit vollständiger Genauigkeit untersuchte. Aber diese Unvollkommenheiten hatten keinesweges ihren Grund in Gleichgültigkeit oder Mangel an Fleiss; sie entstanden theils aus der eben erwähnten eigenthümlichen Art Winckelmanns zu arbeiten, theils lagen sie vermuthlich zugleich darin, dass in Winckelmanns Wissenschaft so wenig vorgearbeitet war, und dass es wol die ausgezeichnetsten Fähigkeiten und den grössten Fleiss überschritt, sich vollkommen zum Herrn über den ganzen Stoff zu machen. Wie ernstlich Winckelmann über den Beruf des Schriftstellers dachte, und welche Foderungen er in dieser Rücksicht an sich selbst machte, sehen wir z. B. aus einem Briefe an Stosch, der gegen den Schluss des Jahres 1757⁶¹⁸) geschrieben ist. Es heisst darin: „Man kann nicht sehr schlecht schreiben, wenn man erstlich in den Schriften der Alten anmerkt, was man wünscht, dass sie geschrieben und nicht geschrieben hätten. Nächst dem, dass man selbst denke, und nicht Andere für sich denken lasse; ferner die Kürze in der Sündflut der Schriften, mit welcher die Welt überschwemmt ist, suche, und endlich, dass man sich vorstelle, im Angesicht aller Welt zu reden, alle Leser für Feinde halte, und wo möglich nichts schreibe, als was der Nachwelt würdig kann erkannt werden. Dieses ist schwer zu erfüllen; aber das Erste stehet in eines Jeden Vermögen; im übrigen können sehr grosse Ignoranten sehr gelehrt schreiben.“ Die Fehler, die sich in Winckelmanns Schriften finden, haben wir angedeutet, und zugleich aufmerksam darauf gemacht, aus welchen so wol äusseren, als subjectiven Ursachen sie entstanden. Doch die Vollkommenheiten, durch welche diese Schriften sich auszeichnen, sind so gross, dass man, wenn auch Winckel-

mann weniger geneigt gewesen wäre, selbst seine Fehler zu erkennen, als er es war, ihm gleichwol nicht die reinste Bewunderung würde versagen können. Doch wie sehr steigt diese, wenn wir sehen, mit welcher Bereitwilligkeit er so wol das, worauf er von Anderen aufmerksam gemacht wurde, als auch dasjenige, zu dessen vollständigerer Kenntniss oder besserer Einsicht er durch ununterbrochenes Forschen und Betrachten gelangte, anerkannte und berichtigte! Kaum war eine Arbeit fertig, ehe er Ansichten und Plan so verändert hatte, dass er wünschte von vornher vollkommen eine neue, ja wol gar eine ganz andre Arbeit machen zu können. Besonders hatte er sich an seine Kunstgeschichte, wie an sein zweites Ich angeschlossen, indem er sie stets berichtigte und bearbeitete. Davon zeugen die ein Jahr vor seinem Tode dazu herausgegebenen Anmerkungen, welche herauskamen, weil die grosse Auflage der ersten Ausgabe nicht erlaubte, eine ganz neue Bearbeitung derselben zu geben^{618 a)}. Auch viele Stellen in seinen Briefen zeugen davon. Sicher würde er, wenn sein Leben nicht abgebrochen worden wäre, früh oder spät diesem Werke eine neue vollständige Bearbeitung gegeben haben, und wir können daher nicht anders, als mit Göthe auch in dieser Rücksicht seinen allzu frühen Tod höchlich beklagen⁶¹⁹⁾. Er sagt an einer in der Anmerkung (619) angeführten Stelle: „Was ich weiss, ist dieses, dass ich gelernt habe zu schreiben, weil ich alle Kritiken angehört und mehr als einmal meine Sachen von neuem umgearbeitet, wie ich thue, und thun werde mit meiner Historie der Kunst.“ Dieser Brief ist vom Anfange des Jahres 1760, also ungefähr vier Jahre älter, als die Herausgabe der Kunstgeschichte. Auch ist es gewiss, dass Winckelmann den ersten Entwurf zu seiner Kunstgeschichte gänzlich umarbeitete, da er, während er die Beschreibung über Stosch's Gemmen ausfertigte, neue Ansichten angenommen und einen neuen Plan entworfen hatte⁶²⁰⁾. Winckelmanns Selbstgefühl stützte sich auf das edle Bewusstsein von der Fähigkeit durch redliches Streben immer weiter zu kommen; es war himmelweit verschieden von dem Selbstzutrauen, das in eigener Einbildung Alles, was es hervorbringt, mit dem Stempel der Vollkommenheit prägt, und das ein untrügliches Zeichen von

dem Stillstande, und, als eine unmittelbare Folge davon, dem Zurückgehen selbst ausgezeichnete Talente ist.

Winckelmann ging von der Voraussetzung aus, dass keiner von denen, welche vor ihm über die Kunstgeschichte geschrieben hatten, seiner Aufgabe gewachsen gewesen wäre, oder versucht hätte, sie auf eine dieses Gegenstandes würdige Weise zu lösen. Er sagt darüber unter Anderen⁶²¹): „In das Wesen und zu dem Innern der Kunst führt fast kein Scribent, und diejenigen, welche von Alterthümern handeln, berühren entweder nur dasjenige, wo Gelehrsamkeit anzubringen war, oder wenn sie von der Kunst reden, geschieht es theils mit allgemeinen Lobsprüchen, oder ihr Urtheil ist auf fremde, falsche Gründe gebaut.“ Wie Winckelmann in seinen Studien verfuhr, durch welche er seine Schriften vorbereitete, erfährt man theils aus seinen Briefen, theils aus seinen Schriften selbst, namentlich aus der Vorrede zu seinen Anmerkungen zu der Kunstgeschichte⁶²²). In seinen Gedanken über die Nachahmung der Alten lag gleichsam der Keim zu dem, was er später ausführte. In den ersten Jahren seines Aufenthalts in Rom schrieb er mehre Abhandlungen, die in der deutschen Bibliothek für die schönen Wissenschaften und freien Künste bekannt gemacht wurden, und die, wie der Herausgeber des ersten Bandes seiner Werke sich ausdrückt⁶²³), als Studien zu seinen nachfolgenden grösseren Werken betrachtet werden können. Welche seine Schriften sind, die grösseren mit den kleineren, das liegt jetzt klar am Tage in der trefflichen Ausgabe derselben, welche Fernow anfang, Meyer und Schulze fortsetzten, und Siebelis beendigte. Mit Ausnahme der Briefe, der Beschreibung der stoschischen Gemmensammlung⁶²⁴), und des italienischen Werkes über bisher unbekannte Denkmäler⁶²⁵), woraus nur die Einleitung aufgenommen ist, enthält diese Ausgabe das Uebrige, was wir daher nicht nöthig haben aufzuzählen. Die zwei hier genannten Werke waren nächst der Kunstgeschichte die bedeutendsten Arbeiten Winckelmanns. Die Beschreibung der stoschischen Gemmensammlung kam einige Jahre vor der Kunstgeschichte heraus (1760), und war gleichsam in einem Zwischenact der Vorbereitungen zu dieser und

der Ausarbeitung derselben entstanden. Die in den Anmerkungen zu gegenwärtiger Schrift oft benutzte Sammlung von Briefen an den Baron Musel-Stosch giebt vollständige Nachricht von der Entstehung, Ausarbeitung und Bekanntmachung dieses Werkes. Die Monumenti inediti kamen in zwei Theilen ein Jahr vor dem Tode Winckelmanns heraus, und zu dem dritten Theile hatte er schon wichtige Vorbereitungen gemacht. Dieses bedeutende Werk gab Winckelmann auf eigne Kosten heraus. Man darf bei der Beurtheilung desselben nicht übersehen, dass es sein Zweck war, theils bisher unbekannte, theils entweder schlecht oder unrichtig erläuterte Denkmäler zu erklären, und dass Winckelmann zugleich die Nebenabsicht hatte, durch dieses italienische Werk sich bei den italienischen Gelehrten geltend zu machen; — Umstände, die leicht Veranlassung gaben zu dreisten und willkürlichen Vermuthungen, und zugleich den Verfasser bewogen, in der Behandlungsart sich mehr, als er sonst zu thun pflegte, nach der Weise der Italiener zu richten. Endlich bedenke man, dass dieses Werk so kurz vor Winckelmanns Tode herauskam, dass er nicht, wie bei seinen übrigen Schriften, dazu kam, es einer kritischen Revision oder Bearbeitung zu unterwerfen, was gewiss geschehen sein würde, wenn er am Leben geblieben wäre. Wir verweisen, was diesen Punkt betrifft, auf das, was oben von der Art, wie Winckelmann seine Werke schrieb, gesagt worden ist. Schade, dass die neue Ausgabe⁶²⁶) dieses Werkes durchaus nicht die Verbesserungen erhalten hat, die man billiger Weise fodern konnte, da nicht Winckelmanns Genie, sondern nur Fleiss und Gelehrsamkeit nöthig waren, um sie zu Stande zu bringen. — Aber vor allen Werken Winckelmanns zieht die Kunstgeschichte unsere Aufmerksamkeit auf sich, so wol durch ihren Werth als durch die unmittelbare Verbindung, in welcher sie mit dem Gegenstande gegenwärtiger Schrift steht. Durch diese schrieb Winckelmann seinen Namen mit unauslöschlichen Zügen in die Jahrbücher der Wissenschaft; eine Lobrede, die, ungeachtet der Unvollkommenheiten und Mängel dieser Arbeit, unerschütterlich stehen bleibt. Wie Winckelmann sich stets, was er sonst auch vorhaben mochte, mit diesem Werke beschäftigte, ist

oben bemerkt worden. Schon 1757, ein Jahr nach seiner Ankunft in Rom, fing er damit an⁶²⁷⁾, und las aufs Neue die ganze griechische Litteratur durch⁶²⁸⁾. Aber der erste Entwurf, der nach einem kleinern Maassstabe gemacht war, wurde, wie wir gesehen haben, nachher erweitert, verändert und umgearbeitet, bis er so zu Stande gebracht im Jahre 1764 erschien. Es würde uns zu weit führen, wenn wir auch nur das Wichtigere von dem berühren wollten, was über den Werth dieses Werkes, so wol dafür, als dawider, verhandelt worden ist. Ausgezeichnete Talente fodern schon als solche zum Widerstande auf, und wenn noch besondere Umstände, wie Strenge gegen Andere und eigene Unvollkommenheiten hinzukommen, dann wird der Widerstand oft desto stärker. Doch können wir nicht sagen, dass Winckelmann weder so lange er lebte, noch nach seinem Tode, unbillig behandelt werden sei. Seine Verdienste sind immer gebührend anerkannt worden, und über gründlichen und einsichtsvollen Widerspruch kann kein vernünftiger Mensch sich beschweren. Sollte ich nun unter dem Vielen, was über Winckelmanns Kunstgeschichte geschrieben ist, das nennen, was, in so weit es zu meiner Kenntniss gekommen ist, mir vorzüglich die Wahrheit zu treffen scheint, dann wähle ich dazu vorzugsweise das, was in Göthes: Winckelmann und sein Jahrhundert, theils von Göthe selbst, theils von seinen Kunstfreunden sich unter dem Namen: Skizzen zu einer Schilderung Winckelmanns findet⁶²⁹⁾. Besonders in der zweiten Abtheilung⁶³⁰⁾ wird die Kunstgeschichte so richtig beurtheilt, dass es kaum Veranlassung zu einer bedeutenden Abweichung davon giebt. Wie man auch über das Princip urtheilt, das Winckelmann für die antike Kunst aufstellte, und welches Urtheil man auch über die Unrichtigkeiten fällt, die er im Einzelnen begangen hat, es wird doch als eine unumstössliche Wahrsit stehen bleiben, dass Winckelmann die Kunstgeschichte erschaffen hat, indem er durch eine geniale Beschauung der Kunstdenkmäler des Alterthums in Verbindung mit dem Studium der Litteratur desselben die Regeln erfand und darstellte, nach welchen die Denkmäler in einem organischen Zusammenhange als ein überschauliches Ganze, übereinstimmend mit dem wechselnden Zustande der Kunst

alle Zeitalter hindurch, von ihrem Ursprunge bis zu ihrem endlichen Aufhören, geordnet werden kann. Dass diese Forderungen der Kunstgeschichte jetzt als wesentliche Bedingungen gelten, welche Jeder, der die Werke der alten Kunst erklären will, anerkennen und zu erfüllen streben muss, das verdankt man Winckelmann. Er hat dadurch eine unerschütterliche Grundlage gelegt, und darauf ein Gebäude aufgeführt, das zwar in vielen Theilen verändert und verbessert werden kann, aber doch in seinen Grundpfeilern allen Angriffen trotzt. Wie viele eingewurzelte Vorurtheile, wie viele verjährte Irrthümer musste Winckelmann bekämpfen! Welche Fähigkeiten und welche Kraft war dazu erforderlich diesen Kampf zu führen, wie Winckelmann ihn führte, so isolirt in seinem Zeitalter, und doch mit solchem Erfolge! Ausser dem Allgemeinen, was wir schon gesagt haben, brauchen wir nur auf die Entwicklung der Entstehung der Kunst, ihres stufenweisen Fortschreitens und der Bestimmung des Verhältnisses zwischen der Kunst der Griechen, Aegypter und Etrurer hinzudeuten. Richten wir demnächst unsere Aufmerksamkeit auf Winckelmanns Beschreibungen von Denkmälern, die ihm besonders von der hohen Vortrefflichkeit der antiken Kunst zu zeugen schienen, dann fühlt man bald, dass es ein Kenner ist, der da spricht, nicht wie Systemsucht oder vorausgefasste Meinungen es vorschreiben, sondern aus der begeisterten Fülle seines genialen Geistes. Er strebte immer die Gegenstände in ihrem eignen Lichte zu sehen, und wirklich gelang es ihm, die Objectivität so wol in der Betrachtungsweise, als in dem Style⁶³¹⁾ zu erreichen, welche als eine der charakteristischen Eigenschaften des Alterthums betrachtet wird. Auch hier werden wir gewahr, wie genau Winckelmann mit jener Zeit verwandt war. Aber grade hier ist der Punkt, wo diese Uebereinstimmung sich von ihrer vorzüglichsten Seite zeigt, indem wir bemerken, wie Winckelmann im Geiste des Alterthums dachte und schrieb. Dieser Geist zeigt sich so wol in Winckelmanns Vollkommenheiten, als in seinen Mängeln. Jene waren von so seltener Art, dass selbst diejenigen, welche durch ihre Ueberlegenheit in der Gelehrsamkeit und durch grössere Genauigkeit seine Fehler berichtigen konnten, doch dadurch ihm keinesweges

an Vollkommenheit nahe kamen. In Ansehung seiner Fehler hat man sehr treffend bemerkt⁶³²), dass sie grösstentheils von der Art sind, dass ein Grieche vor der alexandrinischen Periode, das heisst, ehe der griechische Genius ausartete, sie begangen haben könnte, und an deren Berichtigung die späteren Grammatiker in den Museen sich in Gemächlichkeit hätten üben können. Eine nicht weniger wahre Bemerkung ist es, dass die Foderungen⁶³³), die man nach Winckelmanns Zeit aufgestellt hat, und in Ansehung deren man gefunden hat, dass er sie zum Theil nicht erfüllt habe, grösstentheils als Wirkungen von Winckelmanns Bestrebungen, und von der neuen Richtung betrachtet werden müssen, welche diese den Archäologen gab, die vielleicht sonst noch lange auf dem alten Wege geblieben wären, von dessen Beschaffenheit ich früher in dieser Schrift gesprochen habe. Auf die Art empfängt Winckelmann seinen Antheil auch von demjenigen, worin Andere weiter gegangen sind, als er, wo aber doch diese Fortschritte durch das veranlasst und geleitet worden sind, was Winckelmann schon ausgeführt, oder doch, selbst wo er zurückblieb, sich zum Ziele gesetzt hatte. — Um auch die Italiener mit seiner Kunstgeschichte bekannt zu machen, begleitete Winckelmann seine *Monumenti inediti* mit einer einleitenden Abhandlung (*Trattato preliminare*), in welcher er die Hauptsumme seiner auch nach der Herausgabe seiner Kunstgeschichte ununterbrochen fortgesetzten Studien mittheilte. Da diese Abhandlung einige Zeit nach der Herausgabe der Kunstgeschichte geschrieben ist, kann sie als das letzte Resultat seiner Forschung und seiner Studien betrachtet werden, das Winckelmann hinterlassen hat. Die Herausgeber von Winckelmanns Werken haben ihre Verdienste durch eine wohlgelungene Uebersetzung dieser Abhandlung vermehrt, und zugleich haben sie in der Vorrede den Gesichtspunkt angegeben, von welchem die einzelnen Theile derselben mit Rücksicht auf die besondere Bestimmung der Abhandlung, beurtheilt werden müssen⁶³⁴).

Es ist uns nur noch übrig von Winckelmanns letzter Lebenszeit und von seinem Tode zu sprechen, in Ansehung dessen ich mich darauf beschränke, einen Auszug von Rosettis auf

Originalacten gebauten Bericht über Winckelmanns letzte Lebenswoche mitzutheilen⁶³⁵). Erst durch diese Schrift ist diese unglückliche Begebenheit befriedigend aufgeklärt worden; viele Unwahrheiten und Ungenauigkeiten, die im Umlauf waren, sind dadurch berichtigt worden. Wie diese unrichtigen Angaben sich geltend machten, das ist leicht zu erklären. Es war natürlich, dass eine Begebenheit, wie Winckelmanns Ermordung, die lebhafteste Theilnahme erregen musste. Jeder wünschte die nähern Umstände zu erfahren; wenn nun aber der Ort, wo, und die Verhältnisse, unter welchen eine solche That geschieht, es mit sich bringen, dass eine vollkommen zuverlässige Nachricht nicht sogleich zur öffentlichen Kunde gebracht wird, dann ist es unvermeidlich, dass sogleich von Anfang an das Wahre sich mit dem Unwahren mischt, und dass viele theils unbestimmte, theils unrichtige Angaben sich so geltend machen, dass man fortfährt sie zu verbreiten, selbst wenn Gelegenheit zu einer bessern Kunde vorhanden ist. Durch diese allgemeinen Bemerkungen haben wir die Beschaffenheit der Berichte geschildert, die gleich nach Winckelmanns Tode in Umlauf kamen, und grösstentheils allgemein angenommen wurden, bis die oben genannte Schrift von Rosetti herauskam. Die grösste Schuld ruht hier auf Riedel, der auf Veranlassung der Wiener Kunstakademie eine neue Ausgabe von Winckelmanns Kunstgeschichte besorgte (1776). Man folgte dem, was er berichtet hatte um so sichrer, da man voraussetzte und mit Grund vermuthete, dass er, der so gute Gelegenheit hatte das Wahre zu erfahren, diese Gelegenheit nicht unbenutzt gelassen habe. Und doch hätten vielleicht die übrigen Eigenschaften dieser Ausgabe Bedenklichkeiten in Ansehung des unbedingten Gebrauches ihrer biographischen Nachrichten erregen müssen. Dass Riedel, der Zutritt zu der Wiener Staats-Cancelllei hatte, schon damals sich eine richtige Kenntniss von der Sache hätte verschaffen können, das beweist ein Brief, den Lippert kurz nach der Begebenheit an Klotz schrieb, worin er diese Sache nach einem Berichte erzählt, der diesen Vorfall betreffend von der Wiener Staats-Cancelllei nach Dresden gekommen war. Dieser Brief erschien schon 1773 in der von Hagen herausgegebenen Sammlung von

Briefen an Klotz, muss aber vermuthlich der Aufmerksamkeit derer entgangen sein, welche nach der Zeit über diesen Gegenstand geschrieben haben⁶³⁶). Einige Irrthümer wurden zwar in der Uebersetzung berichtigt, welche Sickler und Reinhard in ihrem Almanach von Rom (1810) von einem Berichte mittheilten, der für das Publicum in Triest herausgekommen war; aber Rosetti⁶³⁷) bemerkt, dass dieser Bericht selbst nicht fehlerfrei, und die Uebersetzung theils unrichtig sei, theils neue Fehler zu denen hinzugefügt habe, die schon im Originale waren.

Winckelmanns Reise von Rom nach Wien hat sein Reisegefährte, der Bildhauer Cavaceppi, in der Vorrede zum zweiten Bande seiner Sammlung von Statuen, Büsten u. s. w., welche in Rom ein Jahr nach Winckelmanns Tode herauskam⁶³⁸), beschrieben. — Eine Reise nach Deutschland zu machen war Winckelmanns Vorsatz lange, ehe er ihn ausführte. Er spricht öfter davon; so schon in einem Briefe vom Jahre 1762, und späterhin zu verschiedenen Zeiten⁶³⁹), bis endlich diese Reise im Jahre 1768 vor sich ging. Eine Hauptabsicht bei dieser Reise, auf der er Dresden, Berlin, Dessau und mehre Städte besuchen wollte, war in Berlin eine neue französische Ausgabe seiner Kunstgeschichte zu besorgen. In Cavaceppis Gesellschaft trat Winckelmann den 10ten April 1768 die Reise an. Von Rom begaben sie sich über Loretto, Bologna, Venedig, Verona, durch Tyrol nach Deutschland. Schon in Tyrol bemerkte Cavaceppi eine auffallende Veränderung an Winckelmann. Das Tyroler-Land, das auf seiner Hinreise nach Rom ihn durch die majestätische Grösse der Natur begeistert hatte, füllte jetzt sein Gemüth, wie wir schon früher bemerkt haben, mit Schrecken und Grausen. Der Anblick der deutschen Bauart, namentlich die hohen spitzen Dächer, erregte seinen Widerwillen und Abscheu. Sobald sie auf deutschen Grund und Boden gekommen waren, wollte Winckelmann, der unablässig an ängstlicher Gemüthsunruhe litt, nach Italien zurückkehren. Nur dadurch glaubte er beruhigt werden zu können, und wollte auch seinen Begleiter überreden die Rückreise anzutreten. Cavaceppi, welcher glaubte, dass

diese Gemüthsstimmung wol wieder aufhören würde, wandte allen seinen Einfluss an, um Winckelmann zu bewegen, die angefangene Reise zu vollenden. Doch wirkten alle seine Aufmunterungen und Zurechtweisungen nur wenig. Zwar gelang es ihm, ihn durch Augsburg mit sich nach München zu bringen; aber jene krankhafte Gemüthsstimmung, die sich ausschliesslich der Vorstellung hingegeben hatte, dass Alles gut werden würde, wenn er nur wieder nach Rom käme, liess sich durch kein Mittel überwinden, und endlich, da unsre Reisenden bis nach Regensburg gekommen waren, musste Cavaceppi, nachdem er alle Ueberredungskünste angewandt hatte, alle Hoffnung aufgeben, Winckelmann weiter mit sich zu bringen. Von hier aus meldete Winckelmann dem Cardinal Albani und einem andern Freunde seine nahe bevorstehende Zurückkunft. Das Einzige, was Cavaceppi erreichte, war, dass Winckelmann, obgleich mit niedergeschlagenem und sorgenvollem Sinne, ihm nach Wien folgte, von wo aus er Cavaceppi verlassen und allein nach Italien zurückkehren wollte. Fünf Wochen nach der Abreise von Rom kam Winckelmann nach Wien den 12ten Mai 1768. Schon in München war er ehrenvoll empfangen worden, und unter andern Umständen würden so wol diese, als vorzüglich die Ehrenbezeugungen, die ihm in Wien zu Theil wurden, ihm in hohem Grade lieb gewesen sein. Wir haben früher Gelegenheit gehabt zu zeigen, dass Ehrenbezeugungen ihm keinesweges gleichgültig waren, und irre ich nicht, so trugen sie unstreitig im Verein mit der Erfüllung seines Wunsches nach Italien zurück zu kehren, nicht wenig zu der munteren Stimmung bei, in welcher Winckelmann seine Rückreise antrat. Künstler, Gelehrte und Staatsmänner wetteiferten ihm ihre Achtung und Aufmerksamkeit zu bezeugen. Er ward gar der Maria Theresia und dem übrigen Hofe in Schönbrunn vorgestellt, erhielt kostbare Geschenke und ehrenvolle Anerbietungen wurden ihm gemacht, welche er jedoch seinem frühern Beschlusse zufolge und noch mehr wegen seiner augenblicklichen Stimmung ablehnte⁶⁴⁰). Doch auch damals war jeder Versuch Winckelmann zu vermögen, von seiner plötzlichen Rückreise abzustehen, fruchtlos. Er gestand, dass er unrecht handelte, namentlich ge-

gen Cavaceppi, den er gegen Abrede in einem fremden Lande, dessen Sprache und Sitten ihm unbekannt waren, verliess, aber er fügte hinzu, dass er nicht anders handeln könnte. Selbst der Fürst von Kaunitz machte einen ernstlichen Versuch, ohne bessern Erfolg, als Andere, ja Winckelmann kam dadurch sogar in eine so gewaltsam leidenschaftliche Gemüthsstimmung, dass ihn ein Fieber, welches ihn mehre Tage im Bette hielt, überfiel, und jeder fernere Versuch der Art musste aufgegeben werden. Cavaceppi und Winckelmann trennten sich jetzt von einander, und Winckelmann verliess allein Wien, um über Triest wieder nach der Stadt zu kommen, die aufs Neue das Ziel seiner Wünsche geworden war. Es ist nicht wahrscheinlich, dass der Schleier, welcher über dieser merkwürdigen, so unheilbringenden Veränderung in Winckelmanns Gemüth und Vorsatz ruht, je ganz gehoben werden wird; aber so gewiss es ist, dass Kränklichkeit bedeutenden Einfluss darauf hatte, scheint diese doch nicht die einzige Ursache gewesen zu sein. In zwei Briefen, welche Winckelmann zwei Tage nach seiner Ankunft in Wien schrieb (den 14ten Mai), den einen an den Fürsten von Anhalt-Dessau, den andern an Musel-Stosch in Berlin, giebt er zwar seine Schwermüthigkeit, die er ungeachtet aller Anstrengung nicht zu überwinden vermocht habe, als Beweggrund zu seinem veränderten Beschlusse an, bemerkt aber zugleich, dass diese Schwermüthigkeit mehr als einen Grund habe⁶⁴¹). Er erklärt sich nicht weiter darüber, und wir wollen uns daher auch nicht Vermuthungen über eine Sache überlassen, deren wahrer Zusammenhang durch Winckelmanns bald darauf folgenden Tod vermuthlich ein unauflösliches Räthsel geworden ist. Wir fügen nur hinzu, dass, wengleich die Trennung zwischen Winckelmann und Cavaceppi erst nach warmen, ja gar heftigen Scenen, ja wol gar nicht ohne Bitterkeit⁶⁴²) geschah, doch kein persönliches Missverhältniss zwischen Winckelmann und Cavaceppi dem Beschlusse Winckelmanns zum Grunde gelegen habe. Fand auch bis zu einem gewissen Grade zuletzt gar ein Missverhältniss statt, so war dies doch nur eine Folge von diesem Beschlusse nicht die Veranlassung dazu. Ausserdem empfiehlt Winckelmann in den beiden eben genannten Briefen (Anmerk. 641)

Cavaceppi so ehrlich und ohne Rückhalt, dass wir nicht daran zweifeln können, dass er es ja wohl mit ihm meinte.

Winckelmanns Mörder hiess Franz Arcangeli. Er war in dem Toskanischen geboren. Wir beschränken uns hier darauf einige Züge aus seinem früheren Leben anzuführen. Nach langem Herumflankiren war er einige Jahre vorher in Wien Koch bei einem Grafen Cottaldi gewesen⁶⁴³). Wie lange er in diesem Dienste gewesen war, das ist ungewiss; aber einmal öffnete er in der Abwesenheit seines Herrn den Geldschrank desselben, stahl ihm eine Summe Geldes in Gold daraus, und entwich nach Pressburg. In ungarischer Tracht kam er nach Wien zurück, und wollte von dort über Grätz und Laibach sich nach Italien begeben. Er ward aber in Laibach angehalten und nach Wien zurückgebracht, wo er zu vierjähriger Arbeit in Ketten im Gnaden - Stockhause, und nach verflossener Strafzeit zur Verweisung aus den deutschen Erbländern des Kaisers verurtheilt wurde. Er kam inzwischen mit drei Jahren davon; denn er ward zugleich mit andern Verbrechern, auf Veranlassung der Vermählung des Erzherzogs Leopold, im Mai-Monat 1767 losgegeben, jedoch unter der Bedingung, dass er unverzüglich, dem früheren Urtheilspruche gemäss, das Land verlassen sollte, was er denn auch that. Er machte die Rückreise in Gesellschaft eines Frauenzimmers, das er für seine Frau ausgab, und mit dem er, nach einem Besuch in Toskana, in Venedig sich wohnhaft niederliess. Schon im Jahre 1767 hatte er sich eine Zeitlang in Triest aufgehalten; übrigens aber weiss man nur wenig von seinem Leben nach seiner Loslassung in Wien bis zu seiner Bekanntschaft mit Winckelmann.

Zu den vielen Unwahrheiten, durch welche die Berichte von Winckelmanns Ende verunstaltet sind, gehört auch die, dass man vorgiebt, Winckelmann habe schon vor seiner Ankunft in Triest Arcangeli kennen gelernt, und habe den letzten Theil der Reise dorthin in der Gesellschaft desselben gemacht. Dies ist vollkommen unwahr; denn Arcangeli war zwei Tage vor Winckelmann in Triest gewesen. Wesshalb Arcangeli damals nach Triest kam, der Umstand ist nicht aufgeklärt

worden; aber wahrscheinlich ist es, dass er auf Abenteuer dahin kam, welches so wol durch andre Umstände⁶⁴⁴), als auch dadurch bestätigt wird, dass er, nach der wohlberechneten Sitte solcher Leute, sich in den besten Gasthof der Stadt einlogirte, in den Winckelmann auch einzog, und wo dieser zufälliger Weise eine Stube in der zweiten Etage erhielt, die an der Seite von Arcangelis Kammer lag.

Den 30sten Mai, oder wahrscheinlicher den 1sten Juni 1768 kam Winckelmann gegen Mittag ganz allein in Triest an⁶⁴⁵), wo er in dem erwähnten Wirthshause auf dem Petersplatze abtrat. Schon an demselben Tage kam er beim Mittagstische in Bekanntschaft mit Arcangeli, der grade sein Seitenmann war, doch ohne dass ein bestimmter Grund da ist anzunehmen, dass Arcangeli diesen Platz in einer bestimmten Absicht gewählt hatte, ausser in so fern Menschen seiner Art immer aufmerksam auf Alles sind, um in jedem Augenblicke die Gelegenheit ergreifen zu können, wenn sie sich darbietet.

Die Ursache, warum Winckelmann den Weg über Triest gewählt hatte, war einzig und allein, weil er vermuthete, dass er hier am leichtesten eine Gelegenheit finden würde, mit der er zur See seiner Bestimmung näher kommen könnte. Daher erkundigte er sich gleich denselben Mittag bei Tische, ob nicht eine Schiff Gelegenheit nach Venedig da wäre. Da der Wirth keine wusste, gab Arcangeli vor, eine solche zu wissen, und versprach Winckelmann, ihn zu dieser hinzuführen, und wirklich ging er nachher mit ihm nach dem Hafen, um ihm behülflich zu sein. Wir wollen das Verhältniss, das so zwischen Winckelmann und Arcangeli entstand, und bis zu dem letzten Augenblicke dauerte, nicht alle einzelne Punkte hindurch verfolgen. Darüber verweise ich auf Rosettis vorhin angeführte Schrift, wo Alles in genau bestimmter Ordnung und mit Klarheit dargestellt ist. Hier bemerke ich blos, dass das Verhältniss immer freier und genauer zwischen ihnen wurde. Sie spatzierten zusammen, besuchten das Kaffeehaus mit einander, sassen beim Mittagstische zusammen, und des Abends speisten sie zusammen auf Arcangelis Stube. In Rom, Wien und an jedem andern Orte, wo Winckelmann in seiner gewohn-

ten Thätigkeit, und in gesellschaftlichen Verhältnissen, die ihm allenthalben offen standen, wo sein Name bekannt und die Wissenschaften geachtet waren, gelebt hätte, würde er kaum einen Menschen, wie Arcangeli, der Aufmerksamkeit gewürdigt, oder sich in Umgang und eine Art von Vertraulichkeit mit ihm eingelassen haben. Aber ehe man hierüber urtheilt, bedenke man, dass Winckelmann Niemanden kannte, und von Allen in Triest ungekannt war, wozu noch kommt, dass er, da er möglichst bald weiter reisen wollte, sich nicht mit Empfehlungen versehen hatte, um dort Bekanntschaften zu machen, ja er scheint sich gar diesen mit Fleiss entzogen zu haben, da er nicht einmal seinen Namen nannte. Man übersehe ausserdem nicht, dass Arcangeli gleich bei ihrer ersten Zusammenkunft, und in der Folge auch Winckelmann dienstwillige Aufmerksamkeit bewiesen hatte, zum Beispiel bei verschiedenen Einkäufen und andern Gelegenheiten. Fügen wir noch hinzu, dass in Arcangelis Aeusserem nichts war, was bei Winckelmann Verdacht gegen ihn erregen konnte, sondern dass er sich im Gegentheile durch ein umgängliches und unterhaltendes Wesen empfahl, und endlich dass Winckelmann ihn als früheren Gast in demselben Wirthshause fand, wo er sich selbst aufhielt: dann dünkt mich kann nichts Natürlicheres gedacht worden, als dass eine solche Bekanntschaft Winckelmann lieb sein musste, und dass er diese ohne weitere Bedenklichkeit, als eine vorübergehende gleichgültige Sache, ihren eigenen Gang gehen liess. Winckelmanns Aufführung scheint mir in so fern frei von Tadel, nur kann man nicht anders als wünschen, dass er etwas vorsichtiger darin, Arcangeli etwas von den Kostbarkeiten erfahren zu lassen, die er mit sich führte, hätte sein, und sich davor hätte hüten mögen, auch auf andere Art sich als eine Person von Wichtigkeit zu erkennen zu geben. Doch muss man auch hierbei bemerken, dass diese grössere Vertraulichkeit erst nach Verlauf von mehren Tagen entstand, und dass unsere Kenntniss von dem letzten Punkte einzig auf der Aussage Arcangelis beruht, und endlich, dass Arcangeli mit einer so grossen Schlauheit zu Werke ging, um Winckelmanns Vertrauen zu gewinnen dass es unstreitig kein Wunder ist, dass ein so offener und

treuherziger Mann, als Winckelmann, in die schlaue angelegte Schlinge ging. Arcangelis Aussage über die Wichtigkeit, welche Winckelmann sich beilegte, ging darauf hinaus, dass Winckelmann vorgab, er sei in einem heimlichen und wichtigen Geschäfte bei Maria Theresia gewesen, er habe eine geheime Zusammenkunft mit ihr gehabt, habe sich ihre und Kaunitzens Gunst erworben, und als Beweis davon Geschenke von ihnen so wol als ehrenvolle Anerbietungen erhalten. Was dieses Vorgeben Arcangelis anbetrifft, so ruht ein Dunkel darüber, das wol kaum jemals aufgeklärt werden kann. Auf der einen Seite sieht man nicht ein, was Winckelmann bewegen konnte, so etwas von sich vorzugeben, wenn es sich nicht wirklich so verhielt. Dass aber Winckelmann aller Wahrscheinlichkeit nach kein solches Geschäft in Wien auszurichten hatte, davon zeugt Alles, was man von seinem Charakter, Verhältnissen, und, wenn ich nicht irre, vor Allen von dem Plane seiner Reise, von seiner plötzlichen Krankheit, seinem Wunsche sogleich zurückzukehren, und dem Unwillen weiss, mit welchem er Cavaceppi nach Wien folgte. Aber so gewiss dies auch ist, eben so auffallend ist es auf der andern Seite, dass Arcangeli stets, ohne sich zu widersprechen, und ohne etwas zurückzurufen, in dieser Aussage sich gleich blieb. Zwar kann man sich leicht denken, dass er im Anfange seines Processes diese Geschichte erfunden habe, um sie zur Erklärung des Wortstreites zu gebrauchen, der, wie er vorgab, Winckelmanns Mord veranlasst hatte, und der dadurch entstanden sein sollte, dass Winckelmann in einem Gespräche von dem hier berührten Inhalte ihn einen Spion nannte, so wie er auch behauptete, aus dieser Erzählung Winckelmanns Verdacht in Ansehung seines Charakters und seiner Aufführung gefasst zu haben⁶⁴⁶). Aber hätte Arcangeli auch im Anfange seines Processes in der angegebenen Absicht eine solche Lüge erfunden, so begreifen wir doch nicht, warum er, nachdem die Missethat durch sein eigenes Geständniss vollkommen aufgeklärt war, ohne sie zurück zu rufen oder zu verändern, unabänderlich bei dieser Behauptung blieb.

Um sich nicht den Verdacht einer unzeitigen Zudringlichkeit zuzuziehen, wenn er Winckelmann auffoderte zu sagen,

wer er wäre, brauchte Arcangeli den Vorwand, dass er diese Frage allein auf Verlangen der Leute im Wirthshause thäte. Dadurch, so wie ohne Zweifel auch durch andere schlaue Erdichtungen bewog er Winckelmann, wie es scheint, oft von sich und seinen Verhältnissen zu sprechen, obgleich doch nie ohne eine gewisse Zurückhaltung, so sehr es auch jetzt, da wir uns schwerlich enthalten können, auf die Folgen Rücksicht zu nehmen, welche diese Mittheilungen nach sich zogen, scheint, dass er zu weit ging. Erst zeigte Winckelmann ihm nach ihrer Zurückkunft von einer Spaziertour, auf welcher jene Frage zum ersten Male gemacht worden war, seinen Reisepass und zwei Empfehlungsbriefe, einen an ein Handelshaus in Grätz, den andern nach Venedig. Dies geschah am Abende des 4ten Juni. Es wundert mich, dass Rosetti kein Gewicht auf den Umstand gelegt hat, dass Winckelmann diese Briefe vorzeigte; denn wenn sich auch vermuthlich in den Acten nichts darüber findet, vielleicht jedoch nur weil Arcangeli nicht darüber befragt worden ist, kommt es mir gleichwohl in hohem Grade wahrscheinlich vor, dass auch diese Empfehlungsbriefe mit in dem Plane Arcangelis lagen, da er, wenn es ihm gelang in den Besitz derselben zu kommen, möglicher Weise einen vortheilhaften Gebrauch davon machen konnte. An demselben Tage hatte Winckelmann die Medaille erwähnt, die er in Wien zum Geschenke erhalten hatte, zeigte sie jedoch Arcangeli erst am folgenden Tage (den 5ten Juni), da sie auf einer Spaziertour des Morgens wieder auf das gestrige Gespräch gekommen waren. Arcangeli behauptete, dass Winckelmann damals unaufgefordert ihm drei Gold- und einige Silbermünzen zeigte mit dem Hinzufügen, er habe im Sinne, sie am folgenden Tage beim Mittagstische vorzuzeigen. Dies geschah nicht, aber es kommt mir wahrscheinlich vor, dass Arcangeli wünschte, es möchte geschehen, da es anfangs vermuthlich nur seine Absicht war, Winckelmann zu bestehen, und der Verdacht dann, wenn mehre diese Münzen gesehen hatten, nicht nothwendig auf ihn, in jedem Falle nicht auf ihn allein fallen musste. Uebrigens war Winckelmann so weit entfernt davon, Arcangeli alles baare Geld, wovon er eine nicht unbedeutende Summe bei sich hatte, zu zeigen, oder

ihm etwas davon zu sagen, dass er gar einmal in einem Gespräche gegen Arcangeli äusserte, er fürchte nicht Geld genug zur Fortsetzung seiner Reise zu haben⁶⁴⁹). Dass Arcangeli inzwischen aus dem, was er gesehen hatte, aus Winckelmanns übrigen Aeusserungen, so wie aus einer versiegelten Schachtel, welche dieser an den Cardinal Albani mit hatte, vermuthete, dass er Geld bei sich hätte⁶⁵⁰), das lässt sich von einem so geübten Spitzbuben leicht erwarten; aber nicht ohne Unbilligkeit kann man Winckelmann dies zur Last legen, zumal da er Arcangeli keine Aufklärung darüber gab, wer er eigentlich wäre, welchen Posten er in Rom bekleidete, und welche seine Verhältnisse dort waren. Nur in dem allerletzten Gespräche, welches er mit Arcangeli hatte, da der Anschlag desselben schon zur Ausführung gereift war, brach Winckelmann in frohe Aeusserungen über seine nun bevorstehende Abreise, und seine Rückkunft nach Rom aus. In dieser Freude foderte er gar Arcangeli auf, Rom zu besuchen, wo er ihm dann den Pallast Albanis zeigen, und überhaupt ihm Aufklärung darüber geben wolle, wer er eigentlich wäre, und wie allgemein bekannt und geachtet er in Rom sei⁶⁵¹). Selbst diese Aeussereung, die eine seiner letzten gegen Arcangeli war, beweist, wie zurückhaltend er in dieser Rücksicht bis auf diesen Augenblick gewesen war.

Wir haben oben gesehen, dass die erste Veranlassung zu Winckelmanns und Arcangelis Bekanntschaft die war, dass dieser sich erbot im Aufsuchen einer Schiffsgelegenheit zur Fortsetzung der Reise behülflich zu sein. Zwar erhielt Winckelmann nicht die Gelegenheit nach Venedig, welche Arcangeli ihm zuerst empfohlen hatte, sondern schloss mit einem andern Schiffer Accord, der nach Ancona segelte, dem er unter der Bedingung, dass er spätestens am folgenden Sonntag, welches der 5te Juni war, wegkäme, zwei Ducaten über die gewöhnliche Fracht zu bezahlen versprach. Der Accord ward geschlossen den 1sten Juni, und Arcangeli war behülflich dabei. Wäre diese Uebereinkunft von Seiten des Schiffers gehalten worden, so ist es mehr als wahrscheinlich, dass Winckelmanns Mord nicht begangen wäre, denn erst am Tage zuvor (den 4ten Juni)

waren die Gegenstände zur Sprache gekommen, welche die bösen Pläne Arcangelis erregen konnten, und erst an dem zur Abreise bestimmten Tage (den 5ten Juni) fing Arcangeli an, so wol bei dem Kaffeewirth Griot, als auch bei dem Gastwirth zu versuchen, genauere Kenntniss von Winckelmann einzuholen; — doch umsonst. Er war daher auf die Aufklärungen beschränkt, die er sich durch seine eigne Verschlagenheit verschaffen konnte. Wir haben gesehen, wie er dabei zu Werke ging; so wie auch, dass Winckelmann ihm schon an demselben Tage die Münzen zeigte, die von nun an seine Raubgier beschäftigten, und dass er ihm zugleich andere Winke gab, die seine Begierde noch mehr entflamnten. Doch war sein Plan, wemgleich er wol schon damals entstand, noch nicht so reif, dass er ihn schon an dem Tage hätte ausführen können. Noch zwei Tage später, den 7ten Juni, des Abends, überfiel ihn grade als er Winckelmann umbringen wollte, der nach Gewohnheit treuherzig sein Abendessen auf Arcangelis Stube genoss, ein Schrecken, der es ihm unmöglich machte, seinen Vorsatz auszuführen, aber leider nur für diesen Augenblick; denn noch an demselben Abende legte Arcangeli sich mit dem festen Entschlusse zur Ruhe, am nächsten Morgen seine Greuelthat auszuführen. Wir glauben so mit gutem Grunde annehmen zu können, dass sie nicht zur Ausführung gekommen wäre, wenn die Abreise nicht von Anfang an aufgeschoben worden wäre; aber der Schiffer war am 5ten Juni noch nicht segelfertig, und Winckelmann, dessen Sehnsucht nach der Abreise immer stärker wurde, brauchte auch dies Mal Arcangelis Mitwirkung, um, wo möglich, seinen Wunsch erfüllt zu sehen. Die Sache ward dann so abgemacht, dass Winckelmann am 6ten Juni vom Schiffer einiges Geld als Pfand erhielt, dass die Abreise am Abende des nächsten Tages (den 7ten Juni) vor sich gehen sollte. Je näher die Abreise kam, desto mehr reifte Arcangelis Plan, den er vielleicht schon den 6ten Juni fasste.

Den 7ten Juni, da noch keine Aussicht zur Abreise da war, stieg Winckelmanns Missvergnügen so hoch, dass er damit umging, die Seereise zu unterlassen, und über Land sich

nach Venedig zu begeben. Nun sah Arcangeli, dass keine Zeit zu verlieren war, und während er auf die gewöhnliche Weise mit Winckelmann umging, schaffte er die zur Ausführung seines Anschlages nöthigen Werkzeuge an. Er kaufte einen Dolch, in Ansehung dessen es jedoch nicht aufgeklärt ist, zu welcher Tageszeit er ihn kaufte⁶⁵²), und des Abends um 6 Uhr etwas Segelgarn, woraus er, nachdem er mit Winckelmann des Nachmittags Kaffee getrunken hatte, einen Strick schlang, den er zugleich mit dem Messer unter etwas Zeuch auf einem Stuhle in seiner eignen Stube verbarg, um seinen Vorsatz auszuführen, wenn Winckelmann, wie gewöhnlich, des Abends zu ihm käme. Wir haben oben bemerkt, dass er jedoch diesen Abend seinen Vorsatz nicht ausführte, aber zugleich auch, dass er fest beschloss, dass es am folgenden Morgen geschehen sollte.

Wir kommen jetzt zu dem letzten Lebenstage Winckelmanns, dem er ohne die mindeste Ahnung von dem, was ihm bevorstand, vielmehr voller Freude darüber, dass die Abreise endlich vor sich gehen sollte, entgegen ging. Es ist nicht ganz klar, ob Winckelmann und Arcangeli an diesem Tage einander gesehen hatten, ehe Arcangeli in der letzten entscheidenden Stunde zu Winckelmann auf seine Stube kam. Die Angaben hierüber stimmen nicht überein. Rosetti nimmt als wahrscheinlich an, dass Arcangeli, ohne erst, wie er sonst pflegte, Winckelmann zu besuchen, allein ausgegangen war, dass er früher als Winckelmann nach dem Kaffeehause gekommen war, und dass er, ehe Winckelmann dahin kam, es wieder verlassen hatte. Ob er diese Einsamkeit suchte, um sich gegen den Eindruck, den Winckelmanns Gegenwart und die gewohnten Verhältnisse möglicher Weise hervorbringen konnten, zu sichern, das will ich nicht entscheiden, so wahrscheinlich es auch ist; — aber zugleich suchte er sich im Hafen ein Boot zu verschaffen, das immer bereit wäre auf Verlangen ihn sogleich nach den Bädern bei Monfalcone überzusetzen. Doch kam es zu keiner Uebereinkunft hierüber, „weil er die verlangte Bezahlung nicht dafür geben wollte.“ Unstreitig ist dies ein sehr merkwürdiger Zug, da diese Bezahlung sich nur auf 18

Livres belief, und eine solche Veranstaltung zu entfliehen von einleuchtender Wichtigkeit sein musste. Gleichfalls ist es merkwürdig, dass er, da er bei seiner Zurückkunft um 9 Uhr des Vormittags eins von den Mädchen des Hauses damit beschäftigt fand, das Bette zurecht zu machen, er noch im Stande war, mit ihr zu scherzen. Aber der Gegenstand dieses Scherzes war Geld, indem er mit einer unstreitig eigenen Art von Neckerei sie auffoderte, ihm zwanzig Ducaten zu geben. Grade dies kommt mir in hohem Grade charakteristisch vor; denn Arcangeli wollte durch diesen Scherz ohne Zweifel den Kampf betäuben, der doch wol in seinem Innern war, war aber doch selbst in diesem Augenblicke nicht im Stande, seine Gedanken von dem Gegenstande loszureissen, der mit seiner ganzen Zaubermacht sich seines Gemüthes so bemächtigt hatte, dass es von jetzt an jedem anderen Eindrucke verschlossen war.

Arcangeli begab sich zu Winckelmann, den er an seinem Schreibtische sitzend fand. Winckelmann, der seine Oberkleider, Halsbinde und Perücke abgelegt hatte, ging ihm freundlich entgegen, und ein Gespräch, dessen freundschaftlichen, ja vertrauten Inhalt ich oben angeführt habe, folgte jetzt, während die Stube gereinigt wurde, also grösstentheils in Gegenwart der aufwartenden Mädchen, von welchen jedoch die, welche am längsten zugegen war, kein Italienisch verstand, aber aus der Stimme und den Geberden schloss, dass die Unterredung munter und freundschaftlich wäre.

Schon früher hatte Arcangeli Verdacht in Ansehung der Rechtgläubigkeit und des Charakters Winckelmanns gefasst. Winckelmann ging nicht in die Messe, nahm nicht den Hut ab, wenn er bei einer Kirche vorbei ging, und las in einem Buche, das weder italienisch noch französisch, sondern in einer Sprache geschrieben war, welche Arcangeli nicht kannte. Dieses Buch war Homer. Es war von der grössten Wichtigkeit für Arcangeli, seinen schon früher gefassten Verdacht bestätigt zu sehen, denn dann brauchte er, nach seiner Ueberzeugung und Denkart, um so viel weniger sich ein Bedenken daraus zu machen, Winckelmann nach Gutbefinden zu behandeln. Man

muss wohl unterrichtet sein von der verstockten Gefühllosigkeit zu welcher crasser Aberglaube herabsinken kann, um zu begreifen, dass die hier angedeutete Unterredung Arcangelis Beschluss zur Reife brachte, indem sie „ihn in der Meinung bestärkte, dass Winckelmann ein Lutheraner, Jude, oder ein Spion und ein unbedeutender Mensch sei.“ In dieser Ueberzeugung kehrte er nach seiner Stube zurück, verbarg das Messer ausser der Scheide und den Strick an sich, und begab sich dann wieder zu Winckelmann unter dem Vorwande, dass er sein Taschentuch daselbst vergessen habe. Dabei kamen sie aufs Neue in ein Gespräch, aber über den Inhalt desselben stimmt die Erklärung der Parteien nicht überein⁶⁵³). Es ist unentschieden, ob Arcangeli noch einmal selbst verlangte, die Münzen zu sehen, welche Winckelmann ihm schon vorher gezeigt hatte, oder ob er, wie er selbst vorgiebt, fragte, ob Winckelmann sie an dem Tage beim Mittagstische vorzeigen wollte. In jedem Falle schlug Winckelmann dieses Begehren ab, indem er unter Anderen hinzufügte, dass er kein Aufsehen machen wollte. Eben so gab er eine abschlägige Antwort auf Arcangelis zweite Frage, warum er doch nicht sagen wollte, wer er eigentlich wäre? Vermuthlich wollte Winckelmann, der über Arcangelis Zudringlichkeit verdriesslich geworden war, das Gespräch abbrechen, und setzte sich daher an seinen Schreibtisch. Diesen Augenblick benutzte Arcangeli, um ihm vom hinten den Strick um den Hals zu werfen, um ihn damit zu erdrosseln. Aber Winckelmann zeigte jetzt so wol Stärke als Muth⁶⁵⁴). Es entstand ein verzweifelter Kampf, dessen Ausgang wol gar zweifelhaft gewesen sein würde, wenn sie nicht, da sie in die Nähe der Thüre gekommen waren, beide und zwar unglücklicher Weise so gefallen wären, dass Winckelmann am untersten und auf dem Rücken zu liegen kam, Arcangeli dagegen am obersten, und nur auf das eine Knie fallend. So erhielt er eine entschiedene Uebermacht, besonders da Winckelmann schon durch den stark zusammengeschnürten Strick sich in einem sehr misslichen Zustande befand. Dadurch wurde es Arcangeli leicht, ausser zwei andern Wunden, Winckelmann fünf Wunden in der Brust und in der Seite zuzufügen. Man fand bei der Obduction, welche

am Tage nachher geschah, dass vier von diesen Wunden durchaus tödtlich waren. Sie waren von der Art, dass sie keinen Zweifel über die harten Leiden übrig lassen, welche Winckelmann ausstand, ehe er seinen Geist aufgab. — Die Speisestube war grade unter Winckelmanns Zimmer. Der Diener Andreas Harthaber, der grade in der Speisestube war, hörte den Lärm; aber während er sich umsah, und erst unten, dann oben bei Winckelmanns Thür horchte, gingen kostbare Augenblicke verloren, und da er endlich die Seufzer und das Stöhnen des Ueberfallenen hörte, und die Thür öffnete, sah er den Mörder auf dem einen Knie liegen mit beiden Händen auf Winckelmanns Brust. Arcangeli bahnte sich nun mit Gewalt einen Weg durch die Thür, und entfloh ohne Rock und Hut. Noch besass Winckelmann Kraft genug, um sich zu erheben, und zeigte Harthaber seine Wunden in der Brust. Aber so wol in diesem, als in den folgenden wichtigen Augenblicken traf Alles zusammen, um Winckelmanns Zustand zu verschlimmern, ja, wenn auch damals noch Hülfe möglich gewesen wäre, rettungslos zu machen. Harthaber eilte, statt vor Allen erst den Strick los zu machen, fort, um einen Arzt zu holen. Winckelmann, der des Strickes wegen nicht rufen konnte, und sich in der peinlichsten Lage befand, vermochte doch noch die Treppe nach der untersten Etage hinunter zu gehen, um Hülfe zu suchen. Eins von den Mädchen, das ihn dort traf, erschreck so bei seinem Anblicke und bei seiner klagenden Stimme, dass sie in ihrer Angst ihn sogleich verliess, nach einem Arzte und Beichtvater herum lief, und endlich nach dem Wirthe und der Wirthin, die grade in der Kirche waren. Auf das Geschrei, das so entstanden war, kam das Haus in Bewegung, aber Winckelmann fand dadurch noch keine Hülfe in seinem peinlichen Zustande. Harthaber hatte sich entfernt ohne den Strick los zu machen. Eben so das erwähnte Mädchen, und die darauf herbeieilenden Mannspersonen und Frauenzimmer betrugten sich alle, der eine ärger als der andere. Der eine hielt Winckelmann für verrückt, und glaubte, er habe sich selbst diese Wunden beigebracht; ein zweiter lief über Hals und Kopf nach einem Beichtvater; einem dritten ward übel; ein vierter glaubte, dass der herunterhängende Strick die Ein-

geweide wären, die aus dem Unterleibe heraushingen. So verfloss eine Stunde; und wengleich auch wol bei schneller Hülfe keine Rettung möglich gewesen wäre, so ist es doch ein peinlicher Gedanke, dass Dummheit und Aberglaube Winckelmanns Leiden so schrecklich vermehrten. Endlich kamen vernünftiger Menschen dazu. Der Strick ward los gemacht, und Winckelmann ward nach seiner Stube zurückgebracht, wo man ihn auf sein Canapee hinsetzte. Jetzt kam auch erst einer, nachher mehre Aerzte, und von jetzt an fand Winckelmann in jeder Rücksicht alle mögliche Hülfe und allen Beistand. Auch Geistliche kamen dazu, und nachdem Winckelmann vor einem Capuziner gebeichtet hatte, empfing er erst, da er dem Tode schon nahe zu sein schien, die letzte Oelung, und nachher, da er wieder etwas mehr zu sich selbst kam, das Sacrament des Abendmahls. Anfangs vermochte er kaum zu sagen, wer sein Mörder sei; hernach verlangte er Papier und Feder, war aber nicht im Stande zu schreiben; erst nach Verlauf einiger Zeit konnte er, jedoch nur mit grosser Anstrengung und langsam, den gegenwärtigen Gerichtspersonen einige Aufklärungen geben⁶⁵⁵), welche zwar in einigen Punkten von der Aussage Arcangelis abweichen, aber doch im Wesentlichen damit übereinstimmen. Auf die Fragen, die noch weiter ihm vorgelegt wurden, vermochte er nicht zu antworten, besonders da seine Wunden, ungeachtet sie verbunden waren, unaufhörlich so stark bluteten, dass man es nicht wagte, die gesetzmässige Besichtigung derselben vorzunehmen. Winckelmann verwies theils auf den Wirth, theils auf seinen Pass, der sich in seinem Mantelsack befand, aus dem man damals erst seinen Stand erfuhr, den er bis auf diesen Augenblick gar nicht angegeben hatte. Durch gerichtliche Personen ward alles Nöthige mit Rücksicht auf sein Vermögen u. s. w. besorgt⁶⁵⁶). Sein Testament⁶⁵⁷), in welchem der Cardinal Albani zum Haupterben eingesetzt ward, wurde gesetzmässig aufgesetzt. Als dies geschehen war, war Winckelmann seinem Tode schon so nahe, dass er das Testament nicht unterschreiben konnte, und ungefähr um vier Uhr des Nachmittags am 8ten Juni 1768 gab er seinen Geist auf. Er soll gar um Gnade für seinen Mörder gebeten haben, doch fand Rosetti nichts darüber in

den Processacten⁶⁵⁸). In der früher erwähnten gedruckten Brochüre wird gemeldet, dass er in den letzten Augenblicken die Gegenwart seines Mörders wünschte, um noch durch einen Händedruck ihm seine Verzeihung bezeugen zu können. Erst am folgenden Tage wurde die förmliche Besichtigung des Zustandes der Wunden und der Leiche vorgenommen. Winckelmanns Leiche ward in aller Stille am Tage nach seiner Ermordung auf öffentliche Veranstaltung beerdigt.

Ueber Arcangeli füge ich der Kürze Folgendes hinzu⁶⁵⁹). Ohne Rock und Hut, gar mit blutbespritzten Leinen gelang es ihm zu entkommen. Obgleich ein paar Mal erkannt, ward er doch in mehren Tagen nicht ergriffen; sondern schweifte weit umher, bis er am 13ten oder 14ten Juni von Soldaten ergriffen, und am 15ten desselben Monats als Gefangener nach Triest zurückgebracht wurde. Der gegen ihn eingeleitete Criminalprocess nahm sogleich seinen Anfang. Arcangeli läugnete keineswegs, Winckelmann ermordet zu haben, aber in der Voraussetzung, dass man nichts von dem Stricke wisse, und wo er gekauft sei, gab er sich alle Mühe, der That das Ansehen zu geben, als wäre sie unvorsätzlich durch eine zufällige Zänkerei entstanden. Aber theils wurde er in einem Widerspruche ertappt, durch welchen er überführt wurde, dass er das Messer ausser der Scheide in der Tasche seines Futterhemdes (Camisols) gehabt habe, ungeachtet er behauptete, dass er es immer in seiner Rocktasche und in der Scheide bei sich trug; theils sagten drei Zeugen aus, dass er am Tage vor dem Morde das Segelgarn zu dem Stricke an einem von ihnen angegebenen Orte gekauft habe. Hierdurch schien das Vorsätzliche seiner That unverkennbar zu sein. Aber es ist in hohem Grade merkwürdig, dass das, was mehr als Alles Arcangeli zum vollständigen Bekenntnisse brachte, verzweifelter Verdross darüber war, dass die Aussage der erwähnten drei Zeugen in Ansehung des Ortes, wo er, wie sie bezeugten, das Segelgarn gekauft haben sollte, unrichtig war. Um nun nicht durch die unrichtige Aussage dieser Zeugen verurtheilt zu werden, bekannte Arcangeli Alles ohne Rückhalt, wenigstens was alle wichtigen Punkte betrifft. Er bekannte so wol das Mes-

ser als das Segelgarn in der Absicht gekauft zu haben, um sich beider zu der Ermordung Winckelmanns zu bedienen. Dagegen läugnete er das Segelgarn an dem Orte gekauft zu haben, den die Zeugen aussagten. Arcangeli hatte Recht darin, und doch hatten diese Zeugen nicht vorsätzlich ein falsches Zeugniss abgelegt, sondern waren selbst irrend zu der von ihnen ausgesagten Ueberzeugung gekommen. Dazu trug besonders der Umstand bei, dass die Krämerfrau, bei welcher Arcangeli das Segelgarn gekauft hatte, ihren Vorrath von der Fabrik nahm, wo die Zeugen glaubten Arcangeli gesehen zu haben. Die Identität des Segelgarns, das Arcangeli gebraucht hatte, und desjenigen, was von dieser Fabrik verkauft wurde, war also richtig, aber das Segelgarn war an einem anderen Orte gekauft worden.

In den Verhören legte Arcangeli stets eine höchst verderbte Denkart an den Tag. Er sprach immer von seiner Missethat mit der verstocktesten Gleichgültigkeit, und scheint sich nur darüber geärgert zu haben, dass er sich nicht recht dabei betragen, und dass er sich nicht in den Besitz der Münzen gesetzt habe, ehe er floh, welches er, wie er glaubte, leicht hätte thun können. Eben so fuhr er immer fort zu behaupten, Winckelmann habe zuerst seine Bekanntschaft und sein Vertrauen gesucht, seine Dienstfertigkeit benutzt, und unaufgefordert ihm die Münzen gezeigt. Ausserdem berief er sich auf mehre Gründe zu dem Verdachte über Winckelmanns Religion⁶⁶⁰), von welchen einige vorhin berührt worden sind, und die nur darum merkwürdig sind, weil sie einen Beitrag dazu liefern, uns einen Begriff von den Gedanken und Gefühlen eines solchen Missethätters zu geben. Endlich schrieb er auch dem Teufel einen Brudertheil an der Missethat zu. — Den 12ten Juni wurde das Verhör geschlossen; den 16ten wurde das Urtheil gefällt. Arcangeli ward einstimmig dazu verurtheilt, dass er lebendig von oben nach unten gerädert, und dass dann sein todter Körper aufs Rad gelegt werden sollte. Als dieses Urtheil ihm angekündigt wurde, erschrack er anfangs, fasste sich aber bald wieder, und behauptete in der Folge diese Fassung. Den 20sten Juni ward dieses Urtheil auf dem Peters-

platze vollzogen, dem Wirthshause grade gegenüber, in welchem Winckelmann ermordet, und um die Stunde, da die Missethat ausgeübt worden war.

Mit den bitteren Gefühlen, welche die Erzählung von Winckelmanns Ende hervorruft, kann ich diese biographische Skizze nicht schliessen. Noch einmal wenden wir den Blick auf Winckelmann selbst, der „von dem Gipfel des Glücks, ohne die Gebrechen des Alters und die Abnahme der Geisteskräfte zu fühlen, nach einem kurzen Schrecken, einem schnellen Schmerze aus dem Lande der Lebendigen hinweggenommen zu den Seeligen hinauf stieg“⁶⁶¹); — noch einmal wollen wir ihn selbst hören, und kaum findet man etwas Besseres gleichsam zum Abschiede von dem Herrlichen, als einige Worte, die er vier Monate vor seinem Tode an seinen Freund Franke schrieb in einem Briefe, worin er ihm meldete, dass die beabsichtigte Reise wahrscheinlich nicht vor sich gehen würde. Er spricht von der Anstrengung, mit der er, ungeachtet der Schwäche seines Magens, arbeitete, und fügt dann hinzu: „Endlich wird die Ruhe kommen an dem Orte, wo wir uns zu sehen und zu geniessen hoffen, woran ich ohne innigste Bewegung und ohne Freudenthränen nicht denken kann. Dahin will ich, wie ein leichter Fussgänger, so wie ich gekommen bin, aus der Welt gehen. Ich weihe diese Thränen, die ich hier vergiesse, der hohen Freundschaft, die aus dem Schoosse der ewigen Liebe kömmt, die ich errungen und in Ihnen gefunden habe“⁶⁶²).

Unter denjenigen, welche gleichzeitig mit Winckelmann dahin wirkten, das Interesse für die antike Kunst zu wecken, und die dazu beitrugen, richtigere Vorstellungen und gründlichere Kenntniss von derselben zu verbreiten, waren z. B. Hagedorn, Sulzer, Lippert durch seine berühmte Daktyliothek u. A. Aber nächst Caylus, von dem ich in dem Vorhergehenden gesprochen habe, war Lessing (1729—1781) durch Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Darstellungsgabe unstreitig der

vorzüglichste. Die wichtigste von seinen hierher gehörigen Schriften ist sein Laokoon oder über die Grenzen der Malerei und Poesie⁶⁶³). In dieser Untersuchung hat Lessing die entscheidendsten Beweise von den eben genannten ausgezeichneten Eigenschaften abgelegt. Wie ganz verschieden er von Winckelmann war⁶⁶⁴), davon überzeugt sich Jeder leicht bei der Vergleichung ihrer Schriften. Ueber Winckelmanns Verhältniss zu Lessing habe ich vorhin Gelegenheit gehabt zu sprechen. Die nächste Veranlassung zu der Ausarbeitung dieser wichtigen Schrift gab eine Stelle in Winckelmanns Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst, an welcher Stelle er grade, indem er von der Gruppe des Laokoon spricht, seine Meinung über das Wesentliche der antiken Kunst entwickelt. Lessing prüft Winckelmanns Theorie und stellt seine eigene dar. Wir kommen im folgenden Abschnitte auf beide zu sprechen.

Es ist bekannt, wie grossen Einfluss die Universitäten auf die Verbreitung der Wissenschaften gehabt haben. Durch den mündlichen Vortrag werden Viele zu höherer geistigen Thätigkeit geweckt; noch mehre kommen dadurch zur Kenntniss der Resultate der Wissenschaften, und so gehen diese durch die mündliche Mittheilung mehr, als dies durch blosses Bücherstudium möglich ist, in die allgemeine Bildung über. Es würde daher unbillig sein, hier nicht zu erwähnen, was auch auf diese Weise für die Beförderung des archäologischen Studiums gewirkt worden ist. Der erste, der die antike Kunst zum Gegenstand akademischer Vorlesungen machte, war Professor Christ in Leipzig. Schon ehe Winckelmann als Schriftsteller auftrat, hielt Christ archäologische Vorlesungen, in welchen er nicht von Winckelmanns Schriften Gebrauch machen konnte, selbst nicht von der frühesten Arbeit desselben; denn grade in dem Jahre, als Winckelmanns Abhandlungen über die Nachahmung der Alten herauskamen (1756), starb Christ. Die erste dieser Abhandlungen kam zwar ein Jahr früher heraus, aber es wurden nur 50 Abdrücke davon genommen, so dass es wol gar ungewiss ist, ob sie Christ vor Augen kam. Auf jeden Fall war es zu spät, als dass dadurch

irgend eine Veränderung in Christs Behandlungsweise dieser Wissenschaft bewirkt werden konnte. Eine andere Frage ist es, ob Winckelmann mit Christs Collegium litterarium, das damals in handschriftlichen Heften im Umlauf war, Bekanntschaft gemacht habe. Zwar ist es nicht unwahrscheinlich, dass dies geschehen sein kann, ehe Winckelmann nach Italien reiste, während er in Nöthenitz war, oder vielleicht wahrscheinlicher noch in Dresden⁶⁶⁵); doch beruht diese Annahme, so viel ich weiss, auf blosser Vermuthung, und in jedem Falle konnte das sonst an sich Verdienstliche, was er daraus hätte lernen können, keinen Einfluss auf das haben, was grade in Winckelmanns Schriften das Trefflichste ist. Die Ideen und die Verfahrungsweise, welche man Winckelmann verdankt, konnte natürlicherweise von Christ nicht erwartet und gefodert werden, der im Wesentlichen die ältere, schon früher in diesem Abschnitte erwähnte Ansicht von den Ueberresten der antiken Kunst nicht verliess. In Uebereinstimmung mit dieser Ansicht übersah auch Christ das, was vor Allem das Wesentliche bei diesen Ueberresten ist, nämlich die Kunst. Auch bei ihm war, wie im Allgemeinen bis auf diese Zeit, die litterarische Ansicht und die darauf gegründete Behandlungsweise überwiegend. Er soll durch seinen mündlichen Vortrag wohlthätig gewirkt haben, und genoss ausgezeichnete Achtung und Liebe⁶⁶⁶). — Die eben erwähnte Ansicht blieb noch lange die gewöhnliche. Der Begriff und die Grenzen der Archäologie waren unbestimmt; heterogene Theile wurden vermischt, und fast ausschliesslich von dem bloß litterarischen Standpunkte betrachtet. So wurde diese Wissenschaft noch vorgetragen so wol von Ernesti als Martini, wie man aus ihren im Druck erschienenen Vorlesungen sieht⁶⁶⁷). Auch in Eschenburgs Handbuch der klassischen Litteratur ist eine überwiegende Hinneigung zu jener älteren Ansicht und der grosse Einfluss derselben sichtbar⁶⁶⁸). Aber Winckelmanns Bestrebungen waren so ausgezeichnet, und standen vor den Augen der Welt in so herrlichen Werken da, dass ihre Wirkung nicht ausbleiben konnte. Heyne war unter den akademischen Lehrern der erste, der durch zweckmässigere und geschmackvollere mündliche Vorträge bedeutend dazu beitrug, dieses Stu-

dium auf seinen rechten Weg zu bringen, und das Interesse dafür allgemeiner zu machen. Ausserdem beförderte er diesen Zweck durch verschiedene Abhandlungen, die sich theils in den Schriften der göttingischen Gesellschaft der Wissenschaften finden, theils besonders herausgekommen sind ⁶⁶⁹). Indem man auf dem so gebahnten Wege fortging, lernte man nach und nach immer mehr die Kunst und die Werke derselben von dem richtigen Gesichtspunkte betrachten, der, so viele Irrthümer im Einzelnen da sein mögen und bleiben werden, doch keinesweges erschüttert oder verdunkelt werden kann. Nicht gering ist die Anzahl derer, welche, ungeachtet aller Ungleichheit in Meinungen und der Behandlungsweise, doch alle diesen gemeinschaftlichen Zweck, die Erweiterung, Verbesserung und Verbreitung der Wissenschaft befördert haben, und noch fernerhin befördern. Theils durch philosophische, theils durch historische, wengleich auf sehr verschiedene Weise angestellte Untersuchungen so wol über die Archäologie im Allgemeinen, als über die einzelnen Theile derselben haben z. B. Göthe, Zoëga (1756—1809), Millin, Visconti, Böttiger, Hirt, H. Meyer, Quatremere de Quincy, Thiersch, Welcker, K. O. Müller, Sillig u. A. sich ausgezeichnete Verdienste erworben ⁶⁷⁰). Es ist hier unsere Absicht nicht, die Bestrebungen eines jeden der hier genannten und anderer nicht genannter Männer im Einzelnen zu charakterisiren. Durch Winckelmann war die Grundlage der Archäologie gelegt, auf diesem bauen seine Nachfolger stets weiter in den hier eben angeführten Richtungen. In der Kunstgeschichte selbst giebt es reichliche Gelegenheit die verschiedenen Grundsätze und Meinungen der Archäologen so wol zu benutzen, als auch zu beurtheilen.
